Morgenausgabe

Nr. 493 / A 250 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,40 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag
18. Oktober 1928

Groß-Berlin **10** Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklame eine 4,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Die Nächsten bitte!

Nach der Kommunistenpleite die Stahlhelmpleite.

Das kommunistische Volksbegehren hat die Stahlhelmführung auf den Gedanken gebracht, auch ein Volksbegehren zu veranstalten. Moden muß man mitmachen. Wenn die Kommunisten mit Hilfe eines Volksbegehrens mobil machen gegen die Sozialdemokratie, warum soll der Stahlhelm nicht auf demselben Wege mobil machen gegen die Verfassung von Weimar? Also Sammlung im Zeichen des Volksbegehrens — hier wie dort. Nummer eins haben wir hinter uns, Nummer zwei haben wir noch zu erleben. Jetzt also ernst gemacht, ihr Herren vom Stahlhelm, schmiedet das Eisen, solange es heißt ist!

Es ist die große Mode, daß die geschworenen Gegner der Verfassung sich begeistern für die demokratische Methoden der Verfassung. Nur zu, was dabei herauskommt, hat man am Volksbegehren Nummer eins erfahren. Die Verlogenheit der Kommunisten hat ihre Strafe erhalten. Wenn es dem Stahlhelm nach gleicher Abstrafung gelüstet, mag er antreten.

Das Stahlhelmvolksbegehren wird eine würdige Fortsetzung des kommunistischen Volksbegehrens sein. Man muß sich erinnern, was der Stahlhelm ist und was er will.

Diese Organisation, angeblich eine unpolitische Zusammenfassung ehemaliger Frontsoldaten, war von Anfang an die stärkste Hoffnung aller gegen die Republik gerichteten putschistischen Kräfte. Im November 1923 — in der großen Krise des jungen Staates und dem Putschkampf — hielt der Stahlhelm seine Stunde für gekommen. Herr Seldte, der Bundesführer des Stahlhelms, erschien bei dem Reichskanzler Stresemann und stellte ultimativ die folgenden Forderungen: Auflösung des Reichstages, Ausbootung der Sozialdemokratie aus der Preußenregierung, Einsetzung eines Reichsverwesers mit diktatorischer Vollmacht. Er legte einen Entwurf über die Diktatur vor. Herr Seeckt sollte zum Reichsverweser ernannt werden. Ein Direktorium sollte den Reichstag auflösen und regieren, die preußische Schutzpolizei sollte unter den Befehl Seeckts gestellt werden. Jeder Streik sollte verboten werden, Standgerichte sollten die Todesstrafe verhängen gegen Auflehnung gegen den Reichsverweser und gegen Streikhetzer, jedem Streik sollte durch Erschießung jedes zehnten Streikenden entgegengetreten werden. Die Stärke der deutschen Arbeiterbewegung hat Deutschland vor diesem Wahnsinn bewahrt.

In konsequenter Fortführung dieses Diktaturwillens erklärte das Stahlhelmhandbuch vom Jahre 1925:

„Die Diktatur wird einen Führer haben, der durch seine Brutalität und Belastung mit blutiger Arbeit nicht der Mann sein kann, um durch Reformen Wunden zu heilen. Es bleibt nichts anderes übrig, als bei der Erneuerung mit der Teilung der Aufgabe in Zerstörung und Reform und der historischen Mission der Diktatur zu rechnen, als unumgängliche Notwendigkeit ihrer kurzfristigen, blutigen und mutigen Herrschaft."

Am Verfassungstag 1926 erklärte das offizielle Organ des Stahlhelms:

„Der Weg zu Deutschlands Freiheit geht nur über die Leiche der Weimarer Verfassung. Kein Ausweg? Nein!"

Im Dezember 1927 aber — es ist noch kein Jahr her — sprach Herr Franz Seldte, der Bundesführer des Stahlhelms, in München:

Er denke sich die weitere Entwicklung etwa folgendermaßen, daß eines Tages ein Reichskanzler, wenn ihm der Reichstag sein Mißtrauen ausspreche, nicht zurücktreten, sondern dies sagen werde:

„Ihr habt auch nicht mein Vertrauen, und ich beurlaube Sie daher. Ich habe eine Batterie auffahren lassen, um Ihnen beim Verlassen dieses Hauses einen Ehrensalut zum Abschied zu geben."

Es könne sein, daß unter den Abgeordneten sich ein alter Soldat befinde, der aus dem Fenster sehen würde, daß bei den Geschützen scharfe Munition läge und daß die Geschütze auf das Gebäude gerichtet seien. Das sei seiner Auffassung nach kein Putsch, sondern gewissermaßen ein kalter Druck von oben. Aber das alles nütze nichts, wenn er nicht Fachminister für die verschiedenen Aufgaben zur Verfügung habe, und deshalb habe er eine Liste von Leuten, denen er dann die verschiedenen Aemter übergeben werde, Leute für die verschiedenen Wirtschaftsfragen usw."

Das ist das politische Gesicht des Stahlhelms von 1923 bis 1927, gezeichnet an Hand offizieller Erklärungen seiner Führer!

Der Weg zur Stahlhelmfreiheit, der noch vor zwei Jahren nur über die Leiche der Verfassung von Weimar führen sollte, wird nun über ein Volksbegehren eingeschlagen — **auf Grund der Verfassung von Weimar. Der „Kretin von Weimar" wird zur Basis, auf der der Stahlhelm zu neuem Leben erblühen will:** Gesetzlichkeit zur Abschaffung der Gesetzlichkeit, Benutzung der Verfassung zur Zerschlagung der Verfassung. Volksbegehren gegen die Verfassung von Weimar! Die Herren sind allerdings bescheiden geworden. Es ist nicht mehr die Rede von der Diktatur, den Standgerichten, von der Dezimierung der Arbeiterschaft. Direktorium und Reichsverweser sind in der Versenkung verschwunden, das allgemeine gleiche Wahlrecht und das Frauenwahlrecht sollen nicht angetastet werden — nicht einmal die verhaßten Farben Schwarzrotgold! Es ist ein „nationales" Volksbegehren, das nicht einmal die schwarzweißrote Reichsflagge verlangt!

Was will also der Stahlhelm? Dasselbe wie die Kommunisten: unter dem Vorwand des Volksbegehrens Propaganda treiben für das eigene Geschäft. Gleichzeitig mit der vorbereitenden Propaganda für dies Volksbegehren läuft die Propaganda des Hasses gegen die Republik, ihre Verfassung und ihre Vertreter. Der Stahlhelm marschiert zu Kundgebungen gegen die Republik, in seinen Reihen marschieren die preußischen Prinzen, der Enkel-Prätendent, den Hugenberg erkoren. Haß gegen die Republik im Namen des kommenden Kaiserreichs — damit ist der politische Sinn dieses Volksbegehrens schon besser bezeichnet. Es ist die Unehrlichkeit der Kommunisten ins rechtsradikale übersetzt.

Wir glauben allerdings kaum, daß die Leute vom Stahlhelm heute von der kommunistischen Modeerfindung noch so begeistert sind wie vor drei Wochen. Entsetzt erheben die wohlwollenden Gönner des Stahlhelms beide Hände. Der Generalleutnant Karl v. Schoch, Mitglied der Deutschen Volkspartei, beschwört sie, abzulassen von ihrem Tun, das völlig aussichtslos sei und nur den Gegnern des Stahlhelms nutze!

„Durch solche Stürme mit unzulänglichen Mitteln wird die Festung der Weimarer Verfassung nicht nur nicht erschüttert, sondern immer unangreifbarer: denn jeder abgeschlagene Sturm bedeutet zugleich den vollen Triumph der Gegenseite."

Die Pleite des kommunistischen Bruders schreckt ab. Wer an das Volk appelliert, muß ihm ehrlich und mit festem ernsten Ziel gegenüberstehen. Die Taktik der bauernschlauen Hinterlist, des Mißbrauchs des Volksbegehrens zu grober Demagogie führt zum wohlverdienten Zusammenbruch. Eine heilsame Lehre!

Wenn es jedoch dem Stahlhelm gelüstet, diese Erfahrung zu wiederholen, nur zu! Er ist der nächste Anwärter für die nächste Pleite!

Neuer Konfliktstoff in der KPR.

Trotzkismus lebt wieder auf. — Bauernfeindlicher Rechtsflügel auch unzufrieden.

Charkow, 17. Oktober. (Ost-Expreß.)

Interessante Aufschlüsse über die Lage in der Kommunistischen Partei bietet die Rede, die der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Ukraine, Kossior, dieser Tage in einer großen Versammlung der Parteifunktionäre in Charkow gehalten hat. Kossior stellte fest, daß der

„Trotzkismus" sich wieder zu regen beginne,

indem er die neueste Politik der Sowjetregierung auf dem Gebiete der Getreidebeschaffungen angreift. Der Verzicht auf Zwangsmaßnahmen gegen die Bauern und die neuerdings durchgeführte großzügige finanzielle Hilfsaktion für die von der Mißernte betroffenen Gebiete würden von den Anhängern Trotzkis in demagogischer Weise als eine Unterstützung des Dorfes „auf Kosten der Hunger und Kälte leidenden Arbeiterschaft" verschrien. Tatsächlich wird von der trotzkistischen Linksopposition nach wie vor ein noch schärferes Tempo der Industrialisierung als das heute schon befolgte verlangt, was die Partei, was Kossior jetzt wieder betonte, als eine Verkennung der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Sowjetstaates ablehnt.

Wichtiger als diese Polemik gegen die Trotzkisten sind die Mitteilungen Kossiors über die offenbar zunehmende

bauernfreundliche Rechtsopposition in der Partei.

Diese wünscht sich gerade eine Verlangsamung des Industrialisierungsprozesses, warnt vor überstürztem Ausbau der Schwerindustrie und fordert im Gegensatz dazu eine Begünstigung der leichten, etwa der Textilindustrie, die die Artikel des bäuerlichen Bedarfs liefert und daher auch eine politisch wertvolle Befriedigung der Bauernmassen verspreche. Die Rechtsopposition sieht beispielsweise auch den Bau des Riesenkraftwerks „Dnjeprestoj" und den großen Erweiterungsplan für die Kohlenindustrie des Donezbeckens mit sehr kritischen Augen an. Hinsichtlich der Bauernpolitik gehen die Rechtskommunisten unter dem Eindruck der gegenwärtigen Getreidekrisis so weit, daß sie agrarpolitische, steuerliche und andere Zugeständnisse an die Großbauern verlangen und die Zweckmäßigkeit der kostspieligen Sowjetlandgüter sowie der sogenannten Kollektivwirtschaften in Zweifel ziehen. Es ist bemerkenswert, daß Kossior es für nötig hielt, den „Gerüchtemachern" entgegenzutreten, die vom Vorhandensein einer solchen

„Abirrung nach rechts" sogar im Moskauer Politbüro

zu berichten wissen. Demgegenüber versicherte Kossior, daß es weder in Moskau noch in Charkow irgendwelche Rechtsströmungen in der Parteileitung gebe. Als unbegründet bezeichnete er auch die Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Kurswechsel in der Sowjetukraine, von welchem gewisse Parteikreise eine Dämpfung der ihnen unbequemen Ukrainisierungspolitik erwarten.

Oktoberniederlage!

Der Zusammenbruch des kommunistischen Volksbegehrens.

Der Oktober ist ein böser Monat für die Kommunisten. Oktoberniederlage — das Wort bezeichnet in ihrer Geschichte den Zusammenbruch der politischen Hoffnungen im Oktober 1923. Damals glaubte man in Moskau an die bolschewistische Revolution in Deutschland, um so größer war der Zorn, als sie ausblieb. Ein furchtbares Strafgericht folgte. Brandler samt seinen Freunden wurde verantwortlich gemacht. Er wurde abgesetzt und mußte nach Rußland gehen, wo er zur Strafe unpolitische Arbeit verrichten mußte. Viele Funktionäre flogen in hohem Bogen.

Oktober 1928 — die Niederlage ist nicht minder groß. Man hoffte in Moskau auf einen entscheidenden Stoß gegen die Sozialdemokratie, und erntet grenzenlose Enttäuschung. Die Hoffnungen sind dahin, und mit ihnen die gewaltigen Mittel, die diese Aktion gekostet hat. Das Strafgericht wird folgen. Wehe den Besiegten!

Illusion und Wirklichkeit.

Am 29. September berichtete die „Rote Fahne":

„Die gestrige arbeitsreiche Konferenz sämtlicher Betriebskomitees und Bezirksausschüsse von Groß-Berlin zeigte den großen Fortschritt, der bisher in der Agitations- und Propagandatätigkeit für den Volksentscheid zu verzeichnen ist. Das einleitende Referat hielt für den Vollzugsrat des Reichsausschusses für Volksentscheid Landtagsabgeordneter Genosse Karl Schulz. Er wendet sich dann scharf gegen die Sabotage der Durchführung des Volksentscheids durch das Reichsinnenministerium. Trotzdem nimmt die Volksentscheidsbewegung einen immer größeren Umfang an, bis zur Stunde sind 36 Organisationen dem Reichsausschuß angeschlossen. Wenn alle Kräfte angespannt werden und nichts unversucht bleibt, **dann müssen für den Berliner Bezirk 850 000 Einzeichnungen aufgebracht werden.**

Die Konferenz gab allen Teilnehmern die feste Zuversicht, daß im Berliner Bezirk **das gestellte Soll an Eintragungen zum mindesten erreicht werden wird."**

So die Illusion. Die Wirklichkeit: 413 949 Eintragungen, noch nicht die Hälfte des gestellten Soll! Bei 36 angeschlossenen Organisationen.

Teilergebnisse des Volksbegehrens.

Bisher liegen die folgenden vergleichbaren Ergebnisse des Volksbegehrens vor:

	Volksbegehren	KPD.-Stimmen am 20. Mai
Berlin	413 949	611 000
Hamburg	40 500	112 636
Leipzig	35 811	70 088
Dresden	17 557	42 637
Chemnitz	15 831	38 000
Halle	13 130	28 500
Plauen	2 651	10 398
Magdeburg	4 628	18 764
Bremen	9 119	19 622
Altona	7 429	21 140
Kiel	1 935	9 000
Potsdam	448	1 369
Wahlkreis Düsseldorf-Ost	81 495	238 755
Frankfurt a. M.	15 350	36 000
Mannheim	8 847	22 159
Hannover	3 830	14 064
Braunschweig	3 685	5 000
Köln	13 500	43 756
Brandenburg	973	2 556
	690 668	1 345 444

Trockene Guillotine.

Wie sich Stalin seiner Gegner entledigt.

Das Berliner Organ des Lenin-Bundes berichtet:

„Die in der öffentlichen Versammlung des Lenin-Bundes am 11. Oktober gewählte Delegation wurde am Sonnabend beim russischen Botschafter Krestinski vorstellig, um den Protest Berliner revolutionärer Arbeiter gegen die langsame Vernichtung der russischen leninistischen Bolschewiki nachdrücklichst zum Ausdruck zu bringen und die sofortige Freilassung der verbannten Leninisten zu fordern. Am Sonnabend war Krestinski für die Arbeiterdelegation nicht mehr zu sprechen, da schon „Betriebsschluß" war.

Bei dem erneuten Versprechen der Genossen am Montag auf der Botschaft war Krestinski „verreist". Die Delegation wurde schließlich von seinem Sekretär Jacubowitsch empfangen. Dieser versuchte, die vom „Volkswillen" gebrachten Meldungen als „bürgerliche Lügenmeldungen" hinzustellen, mußte jedoch nichts zu erwidern, als die Genossen der Delegation ihm erklärten, daß auch seinerzeit bei der Verschickung der Verbannten die Botschaft als auch die „Rote Fahne" sofort mit Dementis zur Hand waren, nach einigen Tagen jedoch die Verbannung zugeben mußten. Darauf versuchte der Vertreter Krestinskis, die Genossen abzuwimmeln, indem er erklärte, daß das nicht Sache der Botschaft sei, sondern daß sie ihren Protest bei der Partei anbringen müßten. Auch hierauf blieben die Genossen nicht die Antwort schuldig. Sie erklärten, daß diese Methode des Abwimmelns bei ähnlichen Gelegenheiten von den kapitalistischen Botschaften angewendet würde (rumänische und italienische Botschaften), und es charakteristisch für die Entartung der Sowjetregierung sei, wenn ihre Vertreter die gleiche Methode anwenden.

Sie konnte nicht bestreiten, daß nach dem Alarmschlagen durch den „Volkswillen" die Stalinleute gezwungen waren, den schwer erkrankten und in Lebensgefahr schwebenden Genossen mittels Flugzeug Arzthilfe zu schicken.

Dadurch wird erstens zugegeben, daß die Genossen in Gegenden verschickt wurden, wo keine Bahnverbindung und nicht die primitivsten Hilfsmittel vorhanden sind; zweitens, daß die Verbannten ernsthaft gefährdet sind."

Die asiatischen Methoden des Parteikampfes in der russischen kommunistischen Partei werden durch diesen Bericht ins rechte Licht gerückt.

Abkehr von der KPD.

Leipzig, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Der frühere Reichsvorsitzende der kommunistischen Jugendverbände, der bisherige Bezirkskassierer der kommunistischen Jugend, Werner Koschel, hat seinen Austritt aus der Kommunistischen Partei erklärt, da er die Korruptions- und Phrasenpolitik in der Kommunistischen Partei nicht länger mitmachen will. Koschel ist zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. Er hat einen Offenen Brief an die Bezirksleitung der KPD. gerichtet, in dem er erklärt, daß er nicht länger den Arbeiterverrat mitmachen könne.

Der Völkerbund als Keimzelle.

Ein Geleitwort Hermann Müllers.

Die Deutsche Liga für Völkerbund gibt eine neue Monatsschrift „Völkerbund" heraus. In dem ersten Heft hat Reichskanzler Hermann Müller folgendes Geleitwort geschrieben:

„Bereits in der letzten Zeit des Weltkrieges habe ich mit Politikern der verschiedensten Parteien, wie mit Erzberger, Gothein, Giesberts, Dernburg und Professor Franke, für den Gedanken der Gründung eines Völkerbundes Werbearbeit geleistet. Ich bin darin nicht irre geworden, als die Entente das Völkerbundsproblem zunächst auf ihre Art löste, indem sie Deutschland vorerst vom Völkerbund ausschloß und sich nur bemühte, die Neutralen sich anzugliedern.

Ich bin in diesem Jahre zum ersten Male zur Völkerbundtagung in Genf gewesen. Auch unter Berücksichtigung meiner dort gesammelten Erfahrungen sage ich:

Der Völkerbundsgedanke muß lebendig bleiben, wenn es gelingen soll, die Gedanken an Kriegs- und Gewaltpolitik abzutöten. Die Massen der Völker wollen in allen Ländern nach den furchtbaren Erlebnissen des Weltkrieges vom Kriege nichts mehr wissen. Gerade deshalb ist, solange der Völkerbund in lebenswichtigen Fragen, wie der Abrüstungsfrage, versagt, Kritik am Wirken des heutigen Völkerbundes ebenso nötig, als es andererseits geboten ist, den Fortschritt anzuzeigen, den der Völkerbund durch sein einfaches Dasein als Maschinerie zur Kriegsverhütung darstellt. Es bleibt dabei: der heutige Völkerbund soll die Keimzelle einer besseren Organisation der Völker sein, aus der sich ein Organismus entwickeln muß, der künftig den Ausbruch eines jeden Krieges verhindert."

Die neue Monatsschrift enthält zu allen Völkerbundsfragen „Chronik, Materialien, Kritik", dazu größere Aufsätze über die verschiedenen internationalen Probleme, die mit dem Völkerbunde zusammenhängen.

Bethlen auf Stresemanns Wegen.

Abwehr gegen die ungarischen Hugenberger.

Budapest, 17. Oktober.

In einer Konferenz der Regierungspartei warf Ministerpräsident Graf Bethlen einen Rückblick auf die außenpolitischen Ereignisse im vergangenen Sommer und wies die Vorwürfe einzelner oppositioneller Politiker und Zeitungen zurück, daß die Regierung feige und untätig, noch immer keine amtlichen Schritte im Interesse der Revision des Friedensvertrages unternommen habe. Er müsse nicht nur die Partei, sondern das ganze Land **vor der Meinung warnen, daß auf mächtige Trompetenstöße die Mauern von Jericho zusammenbrechen würden.** Zur Lösung dieser Frage bedürfe es vor allem günstiger außenpolitischer Konstellationen. Die ungarische Regierung habe sich bisher jedes amtlichen Schrittes in der Revisionsfrage pflichtgemäß enthalten. Andererseits achte sie natürlich sorgsam darauf, daß bei der Verhandlung über andere Fragen und bei dem Abschluß von Verträgen nichts geschehe, was eine Revision präjudizieren würde. Jedenfalls wäre es durchaus verfehlt, wenn man die Frage der Revision zur Grundlage der Parteipolitik machen wollte. Den Revisionsgedanken könne keine einzige Partei für sich allein in Anspruch nehmen, denn diese Frage sei nicht Sache einer Partei, sondern der ganzen Nation. Graf Bethlen beschäftigte sich sodann mit innerpolitischen Fragen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Lobe, früher Senatspräsident beim Reichsgericht, der als Mitglied der Volksrechtspartei vom Wahlkreis Chemnitz in den Reichstag gewählt worden ist, ist der demokratischen Reichstagsfraktion als Hospitant beigetreten. Er wird im Strafrechtsausschuß des Reichstages einen Sitz der Demokratischen Partei einnehmen.

Vor fünfzig Jahren.

Wilhelm Liebknecht gegen Schandgesetz und – Bolschewismus!

Berlin, 18. Oktober 1878.

Wilhelm Liebknecht gab zum Schluß seiner Rede gegen das Sozialistengesetz eine grundsätzliche Erklärung über die Stellung der Sozialdemokratie nicht nur zu dem Gesetz, sondern auch zu der gesellschaftlichen Entwicklung im ganzen ab. Diese wichtige Schlußerklärung lautet:

Meine Herren, was nun die Wirkungen des vorliegenden Gesetzes betrifft, so machen wir uns in bezug auf die Natur und Tendenz desselben durchaus keine Illusion. Ich sagte Ihnen schon vorhin: ob die Fassung ein bißchen mehr oder weniger scharf ist, ist vollkommen gleichgültig; wir wissen, daß wir es mit einem Gegner zu tun haben, der entschlossen ist, seine Macht zu gebrauchen, wir wissen aber auch, daß die Machtmittel, über die die Gegner verfügen, nicht imstande sind, unsere Partei zu vernichten!

Lassalle hat einmal von sich gesagt: Ich bin gewappnet mit der Wissenschaft meines Jahrhunderts. Dieses stolze Wort ruft Ihnen die Sozialdemokratie entgegen:

Die Sozialdemokratie ist gewappnet mit der Wissenschaft ihres Jahrhunderts; die Sozialdemokratie vertritt die Kultur unseres Jahrhunderts. Ohne die Wissenschaft zu zerstören, ohne die Kultur zu vernichten, können Sie der Sozialdemokratie nicht zu Leibe gehen, und die moderne Kultur wird jedem reaktionären Anprall siegreich widerstehen!

Ich sagte, die Wissenschaft ist mit uns, und wir sind mit der Wissenschaft. Ja, mein Herren, die Wissenschaft ist genötigt, Zeugnis abzulegen für die Sozialdemokratie, und wie mein Freund Bebel in seiner Rede bei erster Lesung des Gesetzes es Ihnen hier an vielen Beispielen nachgewiesen hat, so ist dies auch in vollstem Maß geschehen, und es wird weiter geschehen. Also gestützt auf die Wissenschaft, gestützt auf die Kultur, gestützt auf unser gutes Recht sehen wir ruhig dem entgegen, was da kommen möge. In der kommenden Zeit der Reaktion wird die Sozialdemokratie sich vertiefen, sich sammeln.

Glauben Sie nicht, daß wir uns irgendwie werden provozieren lassen zu Akten, die man als Aufruhr, als Hochverrat, als Aufforderung zum Umsturz usw. auslegen könnte. Durch unsere Agitation ist die Sozialdemokratische Partei so gut disziplíniert und organisiert, so wohl geschult und so gründlich eingeweiht worden in die Entwicklungs- und Bewegungsgesetze des Staates und der Gesellschaft, daß keiner unserer Parteigenossen nur einen Moment den Gedanken fassen kann, durch irgendeinen Putsch, einen gewaltsamen Schlag die Verwirklichung unserer Ziele rascher herbeiführen zu wollen. Im Gegenteil, jeder der Unsrigen weiß, daß jedes gewaltsame Eingreifen in das Walten der Bewegungsgesetze nur denjenigen schaden kann, welche es versuchen, und solch gewaltsames Eingreifen überlassen wir daher unseren Gegnern.

Sie, meine Herren (zur Majorität), **Sie arbeiten durch dieses Gesetz für uns und werden für uns arbeiten.** Schon diese Debatten hier, die zahllosen Zeitungsartikel, die ganze Literatur, die durch dieses Gesetz hervorgerufen worden ist, haben uns außerordentlich genützt. Die Geschichte der letzten Monate in Deutschland, die Wahlen, alles hat sich um die Sozialdemokratie gedreht! Meine Herren, großartigere Propaganda für die Sozialdemokratie hätten Sie beim besten Willen nicht machen können. Wenn Fürst Bismarck im Ernst und mit Absicht das wäre, was Lassalle einmal scherzhaft von ihm gesagt hat, nämlich der Bevollmächtigte Lassalles, er hätte nicht anders handeln können. Jedenfalls wären wir nie und nimmermehr imstande gewesen, in dieser Weise Propaganda zu machen für unsere Partei. Durch dieses Gesetz wird das Feld unserer Propaganda erweitert. Sie werden jeden Mann — darauf wurde schon hingedeutet —, der ein Gefühl hat für Recht und Freiheit, der sympathisiert mit den Unterdrückten, den werden Sie nötigen, sich der unterdrückten Partei anzunehmen, sich auf ihre Seite zu stellen.

Und was wird die Folge sein? Die Sichel dieses Gesetzes, von der man glaubt, daß sie bloß die Sozialdemokraten treffen könne, sie wird in weiten und weiteren Kreisen geschwungen werden, gegen die bürgerliche Demokratie, gegen die Fortschrittspartei, ja gegen den Liberalismus bis herab zum Herrn Lasker.

Meine Herren, wiegen Sie sich nicht in Illusionen, das Wörtchen „sozialistische Bestrebungen", „sozialdemokratische Bestrebungen", „kommunistische Bestrebungen" ist ein Zwirnsfaden, über den die preußischen Richter nicht gestolpert wären, und über die ein preußischer Polizist gewiß nicht stolpern wird. Sozialist wird bald jeder genannt werden, der der Regierung mißliebig ist. Es haben ja bekanntlich auch die Parteinamen ihre Geschichte. Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte des Wortes „Sozialdemokrat", „sozialdemokratisch". Ledru Rollin, einer der fanatischsten Gegner des Sozialismus und der Pariser Kommune, wurde im Jahre 1848 als Sozialdemokrat gewählt, und Ledru Rollin ist bis zu seinem Tod geblieben, was er von Anfang an war. Der Begriff, welchen das Wort „sozialdemokratisch" nach der Februarrevolution in Frankreich hatte, ist ziemlich identisch mit dem, was man heute in Deutschland unter „bürgerlichdemokratisch" versteht. Eine ähnliche Wandlung, nur umgekehrt und rückwärts, wird das Wort jetzt in Deutschland machen. Und, meine Herren, wenn dann einmal die Partei der Sozialdemokratie unterdrückt ist, glauben Sie nicht, daß dann gerade so, wie man früher die leiseste liberale Regung als demokratisch denunzierte, man jetzt jeden Oppositionsgedanken als sozialdemokratischen Gedanken verfemen wird?

Mit uns, mit der Sozialdemokratie ist überhaupt die Freiheit geächtet, — die Preßfreiheit, die Vereinsfreiheit, alle Verfassungsrechte sind durchbrochen, gepfiffen durch dieses Gesetz. Nun, das Opfer kann nicht mehr gehindert werden, wir haben ja den Vertrag ratifiziert vor uns liegen, das Opfer der Freiheit wird gebracht werden. Die Verantwortlichkeit dafür falle auf diejenigen, welche es bringen.

Der Tag wird kommen, wo das deutsche Volk Rechenschaft fordern wird für dieses Attentat an seiner Wohlfahrt, an seiner Freiheit, an seiner Ehre!

Reichstag am 13. November.

Panzerkreuzerantrag der Sozialdemokratie.

Das Plenum des Reichstags wird voraussichtlich am 13. November zu seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien zusammentreten. Als Beratungsstoff ist zunächst an eine außenpolitische Debatte über die Genfer Verhandlungen gedacht. Daran wird sich die Aussprache über den schon vorliegenden kommunistischen Antrag sowie über den noch zu erwartenden Antrag der Sozialdemokraten gegen die Fortführung des Panzerkreuzerbaues anschließen.

Da der Etat für 1929 dem Reichstag erst Ende November zugehen wird, ist seine erste Lesung erst für Anfang Dezember zu erwarten.

Teilwahlen am 2. Dezember.

In den neugebildeten preußischen Gemeinden.

Die Wahlen zu den Parlamenten der aus Anlaß der Auflösung der Gutsbezirke oder durch die Vereinigung mehrerer Gemeinden in Preußen neugebildeten Gemeinden haben auf Grund eines Runderlasses des preußischen Innenministers am 2. Dezember stattzufinden. Die Wählerlisten müssen spätestens vom 28. Oktober ab zwei Wochen lang öffentlich ausliegen; unter allen Umständen soll dafür Sorge getragen werden, daß alle wahlberechtigten Einwohner der aufgelösten Gutsbezirke in die Wählerlisten eingetragen werden.

Soweit der Wohnsitz oder der Aufenthalt in einer Gemeinde für Rechte und Pflichten maßgebend ist, wird im Falle der Vereinigung mit oder der Zusammenlegung zu einer neuen Gemeinde der Wohnsitz oder der Aufenthalt in dem vereinigten (zusammengelegten) Gebiet als Wohnsitz oder Aufenthalt in der neugebildeten Gemeinde angesehen.

Folgen der Reichsbahntariferhöhung.

Starke Mehrbelastung der Wohlfahrtsämter.

Die Erhöhung der Eisenbahntarife wirkt sich sehr ungünstig auf die Wohlfahrtspflege aus. Wenn bisher bei der Entsendung von gesundheitlich gefährdeten Kindern in Land- und Seeaufenthalt die Kosten für die Hin- und Rückfahrt 5 Proz. der Kurkosten überhaupt ausmachten, so werden, wie von der Zeitschrift „Die Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz" festgestellt wurde, nach den neuen Bestimmungen die Fahrtkosten einen Anteil von mindestens 16 Proz. erfordern. Das wird bei einer Zahl von 350 000 Kindern, die jährlich zur Entsendung kommen, eine gewaltige Mehrbelastung der deutschen Wohlfahrtsämter ergeben. Während bisher die Deutsche Reichsbahn aus den Transporten der Kindererholungsfürsorge eine Einnahme von 1,6 Millionen Mark erzielte, würde der Betrag bei voller Anwendung des neuen Tarifs auf 3,2 Millionen Mark steigen. Die volle Anwendung der Fahrpreiserhöhung des neuen Tarifes auf die Kindererholungsfürsorge würde also für den Kinder-Sondertarif gegenüber dem Normaltarif und den übrigen Ermäßigungen eine unbillige Härte bedeuten, die zu einer wesentlichen Einschränkung der Fürsorgemaßnahmen führen müßte. Da die Benutzung von Schnellzügen für Kindertransporte jeweils von einer besonderen Genehmigung abhängt, müßten mindestens die Zuschläge in Fortfall kommen.

Die Thüringer Dauerkrise.

Auch Bauers Verhandlungen gescheitert.

Weimar, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Der rührige Unterhändler für die Regierungsbildung in Thüringen, der volksparteiliche Abgeordnete Bauer, hat heute abend folgende offizielle Meldung ergehen lassen:

„Die Verhandlungen, die anscheinend in den letzten Tagen günstig verliefen, sind heute abend wider Erwarten ergebnislos geblieben. Der Unterhändler hat sich zunächst noch weitere Schritte vorbehalten."

Wie wir weiter erfahren, bestand die zuletzt verhandelte Ministerliste aus zwei Fachministern und fünf Staatsräten, in die sich Landbund, Volkspartei, Wirtschaftspartei und Demokraten so teilen sollten, daß die letzteren je einen Sitz, der Landbund zwei Sitze erhalten sollte. Landbund und Wirtschaftspartei aber haben diese Lösung für nicht ihren Interessen genügend angesehen und haben deshalb die Verhandlungen zu dem oben geschilderten Ergebnis kommen lassen.

Man darf annehmen, daß der volksparteiliche Unterhändler ohne weitere Fühlungnahme mit den bürgerlichen Parteien die zuletzt von ihm vorgeschlagene und von uns skizzierte Liste dem Landtag zur Annahme empfehlen wird.

Gefängnisurteil gegen Schulrat Dudek

„Verrat militärischer Geheimnisse" erwiesen (?)

Kattowitz, 17. Oktober.

Nach fünfstündiger Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurde heute im Volksbundprozeß Schulrat Dudek zu 1½ Jahren Gefängnis (entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts. Red. d. „R.") und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, unter Anrechnung von vier Monaten und 19 Tagen Untersuchungshaft. In der Urteilsbegründung wird gesagt, daß die dem Gericht vorliegenden Beweisstücke nicht gefälscht sind, so daß nach dem Gesetz über Verrat militärischer Geheimnisse ein Schuldig ausgesprochen werden muß.

Brauns Leiter des katholischen Volksvereins. Der langjährige Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Dr. Hohne, ist von der Leitung des Volksvereinsverlages zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde vom Vorstand der bisherige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gewählt, der bereits früher jahrzehntelang bei der Volksvereinszentrale tätig war.

Der Tod des Abiturienten.

Erschütternde Szenen im Schülermordprozeß.

Essen, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Nachdem der Angeklagte im Mordprozeß Hußmann-Daube sein Leben geschildert und dabei ausdrücklich auf seine Unschuld hingewiesen hatte, kam in der heutigen Verhandlung eine Reihe von Briefen zur Verlesung, die Hußmann im Untersuchungsgefängnis geschrieben hatte. Er hatte versucht, diese Briefe aus dem Gefängnis herauszubringen. Sie waren im wesentlichen an Mitschüler von ihm gerichtet, deren Zeugenaussagen für ihn und seinen Prozeß in Frage kamen. Die Briefe waren dem Gericht in die Hände gefallen.

Hußmann spricht ungeschminkt über seine Erlebnisse im Gefängnis und über solche Mitschüler, die nicht günstig über ihn ausgesagt hatten. Insbesondere scheint Hußmann sehr wenig gut auf einen Gefangenenaufseher zu sprechen gewesen zu sein, den er mit sehr drastischen Schimpfworten belegte.

Auf die Frage, wie er zu derartigen Ausdrücken käme, erklärte der Angeklagte, daß er damals sehr aufgeregt gewesen sei. In einem Brief schreibt der Angeklagte folgendes: „Entweder ist die Welt oder bin ich, aber einer von uns beiden ist verrückt. Mir ist alles wie ein Traum, oder ist es Wirklichkeit? Wie meine Nerven das nur aushalten."

Er fährt dann fort:

„Du als deutscher Junge, als Stahlhelmer, du weißt, was du zu tun haben wirst."

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird als Zeuge Daubes Vater, der Rektor Daube, vernommen. Sehr leise spricht er die Eidesformel nach. Gegen ½12 Uhr sei er in der fraglichen Nacht müde zu Bett gegangen. Gegen Morgen habe er plötzlich Hilferufe gehört und seine Frau nach der Zeit gefragt; es sei ¼4 Uhr gewesen. Die Länge der Zeit zwischen den Hilferufen und der angegebenen Stunde kann der Zeuge heute nicht mehr angeben. Es habe sich um langgezogene Rufe gehandelt, die sich vielleicht dreimal wiederholt hätten. Auf einmal habe sich Licht in dem Spiegel seines Schlafzimmers reflektiert, worauf er eine Stimme gehört habe: „Ich glaube, hier liegt jemand, den man . . ."

Der Vater kann vor innerer Bewegung nicht weitersprechen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er bei der ersten Vernehmung gesagt habe, daß er während der Hilferufe schweres Röcheln vernommen habe, erwiderte Rektor Daube, daß er sich dessen nicht mehr erinnern könne. Aber es werde schon so gewesen sein. Hierauf habe er mit Hußmann gesprochen, der inzwischen eingetroffen war. Hußmann habe ihm gesagt, daß er mit Helmut zusammen gewesen sei. Er habe Helmut gequält, ihn nach Hause zu begleiten. Hußmann habe gerötete Augen gehabt und einen verhältnismäßig ruhigen Eindruck gemacht. Er habe besonnene Antworten gegeben und erklärt, daß Helmut nüchtern gewesen sei. Hußmann habe gesagt: „Hätte ich ihn doch nicht allein nach Hause gehen lassen, nun habe ich die Schuld." Hußmann habe Blutflecke aufgewiesen. Auf die Frage nach dem Herkommen dieser Flecke, habe er erwidert: „Von den Katzen". Ich hatte den Eindruck, daß diese Antwort Hußmanns sehr schnell kam. Hußmann wurde von Beamten aufgefordert, die Schuhe auszuziehen. Hußmann fragte mich, ob ich an ihn glaube. Das bejahte ich. Hußmann antwortete: „Hierfür danke ich Ihnen mein ganzes Leben". Hußmann wollte nun nach Hause und war hierbei verhältnismäßig aufgeregt. Mit keinem Wort sprach er mir das Bedauern aus. Ich wurde mißtrauisch und konnte nicht mehr mitansehen, daß Hußmann neben meiner Tochter Elisabeth saß. Dies war rein gefühlsmäßig. Dann aber nahm das Mißtrauen zu. Ich machte mir Aufzeichnungen und beobachtete. Später kam Kommissar Klingelhöller und hatte einen Mantel auf dem Arm, an dem ich sehr frisches, rotes Blut sah.

Ich sagte immer wieder zu Hußmann: „Karl, Karl! Woher kommt das Blut?"

Hußmann gab keine Antwort, blieb aber ruhig. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Hußmann am Tage nach dem Morde benommen habe, erwiderte Daube, daß Hußmann nach dem Abitur nicht bei ihm gewesen sei. Vors.: Hat Hußmann Ihnen ein Beileidsschreiben gesandt? Daube: Nein, die ganze Ruhe Hußmanns war mir auffällig. Staatsanwalt Schneider: Ihr erster Verdacht entstand zunächst rein gefühlsmäßig und entwickelte sich dann verstandesgemäß? Zeuge Daube bejahte dies. Verteidiger Ruschen (an Rektor Daube): Ist es denn richtig, daß Sie am Freitag abend Hußmann auf der Straße begegneten und ihn baten, Helmuts Sorge tragen zu helfen? Rektor Daube verneinte das. Der Angeklagte Hußmann schildert darauf das von Rektor Daube bestrittene Zusammentreffen. Als dritter Zeuge wird Rektor Deese vernommen. Er schildert, wie er vier bis fünf Hilferufe gehört habe, durch die er geweckt worden sei. Es seien Rufe in höchster Todesnot gewesen. Zum Fenster hinausjehend, habe er beobachtet, wie sich jemand an der Mordstelle erhob, der dreimal verschwand, aber immer wiederkam. Der Zeuge zeigt an Hand der Skizze der Mordstelle den Weg, den der Täter nahm. Er habe den Eindruck gehabt, als ob der Täter zum Fenster hinaufgesehen habe. Auf die Frage des Verteidigers Ruschen, ob er den Gedanken gehabt habe, daß es Karl Hußmann sein könne, erwiderte der Zeuge:

„Nein, das hätte ich sehen müssen."

Mehrere andere Zeugen bestätigen dann ebenfalls, in der Nacht Hilferufe gehört zu haben. Der nächste Zeuge, Dr. med. Lutter, entdeckte an der Leiche lange Schnitte am Halse und stellte dann fest, daß die Leichenstarre bereits eingetreten war. Der Zeuge veranlaßte dann, die Kriminalpolizei herbeizuholen, die alsbald erschien und den Tatort absperrte. Der Zeuge bestätigt dann weiter, daß Veränderungen an der Leiche nicht vorgenommen worden seien und schildert, wie die Leiche unmöglich auf den ersten Blick zu erkennen gewesen sei. Hier werden dem Angeklagten die Photographien der Leiche gezeigt, die er ohne Erregung betrachtet. Als Hußmann zur Mordstelle gekommen sei, habe dieser den Zeugen gegrüßt. Hußmann sei aber nicht in die Nähe der Leiche gekommen. Es sei nach seiner, des Zeugen, Ansicht

ausgeschlossen, daß er sich irgendwie mit Blut bespritzen konnte.

Besondere Aufregung bemerkte der Zeuge bei Hußmann nicht, wohl aber gerötete Augen, die der Zeuge auf die unruhig verbrachte Nacht zurückführt. Der Zeuge bemerkte am rechten Schuh Hußmanns Blut. Auf die Frage, woher das Blut komme, habe Hußmann gesagt: „Das weiß ich nicht, ich habe vielleicht Nasenbluten gehabt." Die Hausangestellte von Hußmanns Pflegeeltern erklärte dem Zeugen Dr. Lutter, daß Hußmann erst gegen vier Uhr früh nach Hause gekommen sei und mehrere Male das Klosett aufgesucht habe. Dann wurden die Verhandlungen abgebrochen und auf Donnerstag vormittag neun Uhr vertagt.

Selbstmord einer Studentin.

Im Jagen 17 des Köpenicker Stadtforstes stießen gestern nachmittag spielende Kinder auf die Leiche einer Frau. Sie alarmierten die Polizei, die den Befund aufnahm. Neben der Toten wurde eine kleine Mehrladepistole gefunden, aus der die Selbstmörderin sich einen Schuß in die rechte Schläfe beigebracht hatte. Wie aus einem Abschiedsbrief und einigen vorgefundenen Papieren hervorging, handelt es sich um die 28jährige Studentin der Medizin Marie Cappius aus Essen an der Ruhr. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist noch unbekannt.

Unglücksfall oder Selbstmord?

Eine Mutter mit ihren Kindern verschwunden.

Seit Dienstag vormittag 11 Uhr ist die 26 Jahre alte Frau Berta Scheibener, geb. Tielisch, die mit ihrem Manne und zwei Söhnen in der Grünauer Straße 23 zu Köpenick wohnte, mit ihren beiden Kindern spurlos verschwunden. Der Vorfall erregt in dem Vorort großes Aufsehen.

Das Ehepaar Scheibener ist seit etwa fünf Jahren verheiratet. Die beiden Kinder, die aus der Ehe hervorgingen, sind der 3 Jahre alte Kurt und der 1½ Jahre alte Hans. Der Ehemann hat durch seine Arbeit geregelten Verdienst, die Familie lebte daher in geordneten Verhältnissen. Getrübt wurde aber das Einvernehmen dadurch, daß Mann und Frau verschiedenen politischen Richtungen angehörten und keinen Ausgleich finden konnten. Wiederholt hatte Frau Scheibener deshalb schon geäußert, daß sie mit ihren Kindern ins Wasser gehen werde. Am Dienstag vormittag, während der Mann auf seiner Arbeitsstelle weilte, verließ die junge Frau das Haus und nahm Kurt und Hans mit. Seitdem ist sie wie vom Erdboden verschwunden. Man vermutete zunächst, daß sie einen in der Provinz wohnenden Bruder aufgesucht habe, eine Nachfrage hat jedoch ergeben, daß sie dort nicht eingetroffen ist. Auch von ihren Berliner Bekannten weiß niemand etwas über ihren Verbleib. Man hofft noch, daß sie ihren ursprünglichen Plan, mit den Kindern in den Tod zu gehen, nicht ausgeführt hat, sondern planlos umherirrt. Die Verschwundene, nach der überall gesucht wird, ist von schmächtiger Gestalt. Sie ist 1,68 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und trug braunen Sommermantel, blauen Rock, blaumeiß gemusterten Jumper, schwarze Halbschuhe und war ohne Kopfbedeckung. Der fünfjährige Kurt ist mit einem blauen Matrosenmantel, rotgrau gewirkter Wollbluse und Wollschal und -pudel bekleidet. Der kleine Hans, der noch in einem roten Klappsportwagen gefahren wird, trug einen orangefarbenen Strickanzug und wie sein Brüderchen Wollschal und Pudel. Ohne Zweifel wird die junge Frau mit den beiden Knaben irgend jemand aufgefallen sein. Wer sie antrifft, wird gebeten, sie schonend anzuhalten oder den nächsten Polizeibeamten auf sie aufmerksam zu machen, damit sie zu ihrer eigenen Sicherheit und der der Kleinen in Schutzhaft genommen werden kann. Mitteilungen über ihren etwaigen Aufenthalt erbittet die Kriminalinspektion Köpenick oder die Vermißtenzentrale im Polizeipräsidium.

Großfeuer in einer Kaserne.

Benzintankexplosion mit Mühe abgewendet.

Schwerin, 17. Oktober.

In der Schweriner Artilleriekaserne kam am Mittwoch gegen 11 Uhr in dem 50 Meter langen Pferdestall der Minenwerferkompagnie ein Feuer aus, das rasend schnell um sich griff. Das ganz obere Stockwerk des Gebäudes stand in wenigen Minuten in Flammen, da die dort lagernden großen Heu-, Stroh- und Futtervorräte dem Feuer reiche Nahrung boten. Auch die Geschirrkammern, in denen viel Sielengeschirr lagerte, war in kurzer Zeit vom Feuer erfaßt. Den vereinten Kräften der Soldaten und der Schweriner Berufsfeuerwehr gelang es, Pferde und Geschirr zu retten. Die Löscharbeiten wurden mit größtem Eifer betrieben, weil im Unterteil des brennenden Gebäudes ein Tank mit 20 000 Litern Benzin lagerte und beim Uebergreifen des Feuers eine katastrophale Explosion erfolgt sein würde. In einhalbstündiger Arbeit gelang es der Feuerwehr, das Feuer auf den oberen Stock zu beschränken. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt.

Sprechchor für Proletarische Feierstunden. Uebungsstunde heute, Donnerstag, den 18. Oktober, im Gesangsaal der Sophienschule, Weinmeisterstr. 16/17. Kinder um 7 Uhr, Erwachsene um 8 Uhr abends.

4]

Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Vring.

Copyright 1927 by J. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Lurtjebam hat seinen Landsmann Hahn auf ein Glas Glühwein mitgenommen. Ich schließe mich ihnen an, und wir setzen uns an ein Fenster, rauchen und trinken. Dicke Flocken wirbeln gegen die beschlagenen Scheiben, drinnen der kleine Ofen ist rund herum rot vor Glut.

Lurtjebam und ich schimpfen auf die Knackwurst Zutschkn. Wir sind ganz erschöpft von dieser Roheit und schmähen ihn. Immer bin ich in Versuchung, den rotglühenden Ofen anzufassen.

„Aber was konnst du machen!" achselzuckt der lange Lurtjebam, „wenn du es dem Alten meldest, hast du sie alle auf dem Hals. Sie machen es wie die Wanzen, die den Himmel verdunkeln."

Weshalb die Wanzen den Himmel verdunkeln sollten, wußte ich nun nicht. Hahn aber, der bisher sein heißes Glas mit beiden Händen umfaßt gehalten und geschwiegen hatte, schüttelte den Kopf und sagte traurig:

„Das ist doch ganz egal. Mag er doch tun, was er will, ich hänge mich nicht darum auf. Werde ihn schon im Felde einmal wieder treffen. Werde ihn kalt machen. Ich schneide ihm die Hackensehnen durch und spalte ihm den Schädel. Aber das ist doch ganz egal und ist noch längst das Schlimmste nicht."

Damit zieht er ein Telegramm aus der Tasche und gibt es uns. Wir lesen, daß sein Kind sterben wird; der Arzt hat es abgesandt. Hahn soll sofort kommen. Es ist sein ältestes Kind, ein Mädchen von vier Jahren; er hat noch zwei kleinere. Sie hieß Theda Hahn und war sicher so weißblond wie ihr Vater, der Schuster. Mir ist, als ob ich dies Kind sehe. Es hat im Fieber tagelang „Vater" gerufen und will nicht sterben, das kleine zähe Mädchen. Sie ist unter dem Pochen des Hammers aufgewachsen, und nun fehlt ihr das Pochen des Hammers im Sterben. Es pocht ihr zwar immerfort ein Hammer im Kopf, aber wer ist es, der hin schwingt? — Der Vater nicht, sein Schemel ist leer.

Lurtjebam hat Unteroffizier Klaßen das Telegramm gegeben. Er ging vorbei, las es kurz und versprach zu tun, was möglich sei.

Hahn hockt teilnahmlos hinter dem leeren Glase, in seinem Bart sitzt noch geronnenes Blut. Der Ofen erkaltet. Endlich sind wir dran zu schießen.

Draußen in dem langgestreckten Stande liegt der Flügelmann Musketier Lurtjebam auf der Pritsche, bekommt das geladene Gewehr von Klaßen hingeschoben und zielt sehr ruhig und lange durch seine runden Brillengläser. Ich entsinne mich noch, daß er beim ersten Schuß wie eine Soldatenspinne das Sonnensegel exkletierte, offenbar im Glauben, daß von dort oben geschossen werden müsse. Heute aber liegt er richtig auf dem hölzernen Gestell, verschießt in Ruhe seine fünf Patronen und erzielt trotz Dunst und Flockenfall 7, 9, 9, 9, 10. Zusammen 44 Ringe, eine gute Leistung.

Nach ihm kommt Pfeifer an die Reihe und erzielt 0, 3, 3, 2, 0. Bei dem letzten Fehlschuß betritt der Hauptmann den Stand. Es ist ein großer Herr mit goldener Brille und kaltem Gesicht, im Zivil Oberlehrer. In der Rechten hat er eine Reitpeitsche, und er hält sie wie einen Federhalter.

Der Hauptmann spricht kurz und scharf seinen Tadel über das schlechte Schießen dieser Korporalschaft aus.

„Nehmen Sie die Leute besser heran," befiehlt er Unteroffizier Klaßen, „jeden Morgen Zielübungen, und im übrigen: unerbittlich in allen Anforderungen!"

Danach wendet er sich, steif wie eine Holzfigur, zum nächsten Stand. Noch einmal stehenbleibend: fragt er:

„Ist hier der Mann, der wegen seines kranken Kindes um Urlaub nachgesucht hat?"

Klaßen bejaht es, und Hahn tritt vor.

Der Hauptmann bekommt täglich Telegramme über Krankheiten von Angehörigen der Rekruten; er steht ihnen sehr mißtrauisch gegenüber — zumal bei schlechten Schießresultaten, die der Major auf Befehl des Generals aufs ernsteste rügen wird.

Er fragt Hahn:

„Wie haben Sie heute geschossen?"

„Ich habe noch nicht geschossen, Herr Hauptmann."

„Sie wollen sagen, Sie haben heute noch nicht geschossen!"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

„Schießen Sie heute nicht weniger als 20 Ringe, den letzten Schuß nicht unter 8, so können Sie fahren. Ich werde mir Ihr Schießergebnis geben lassen. — Haben Sie Nasenbluten?"

„Nein, Herr Hauptmann."

„So säubern Sie sich den Bart."

Darauf begibt sich der Hauptmann in den nächsten Stand, wo eben jemand einen aussichtslosen Schuß ins Schneegestöber hineinjagt.

Auch bei uns geht das Schießen weiter, endlich ist der kleine Hahn dran. Wir können sein Gesicht nicht sehen, denn wir stehen weiter zurück hinter einer Schranke. Klaßen reicht ihm das Gewehr hin, und ich bemerke, daß er Hahn gespannt beobachtet. Dieser zielt sehr lange — allzulange, wie es mir scheint. Endlich gibt er einen Schuß ab — es wird 6 gemeldet. Klaßen nickt.

Hahn schießt nach der 6 in langen Abständen 4, 7, 3. Klaßen hantiert mit dem Gewehr länger als nötig herum. Hahn hat gerechnet und den Kopf auf die Arme geworfen. Seine Schultern krümmen sich. Klaßen tut den schärfsten Blick, den ich je von ihm sah. Dieser Blick schießt an den Wällen entlang und scheint dann in ihm selbst zu versinken. Alles geschieht in einem Augenblick: ich sehe Hahn sich von der Pritsche wälzen, sehe Klaßen darauf liegen, der kurz zielt und schießt. Falkenauge, du hast es geschafft! Wir wissen es, bevor es angezeigt wird. Wir spähen durch das Schneetreiben nach dem Anzeiger, er bewegt sich und meldet 10.

Und noch einmal sehe ich Klaßens Augen scharf werden, als er tiefatmend die Hülse aus dem Lauf wirft. Diesmal hat sein Blick uns umfaßt. Auf uns kann er zählen.

Hahn ist auf Urlaub gefahren. Die kleine Theda hat den Vater mit einem langen, schwachen Lächeln begrüßt. Sie starb am Tage nach seiner Ankunft, vierjährig und klein, abseits von den Straßen der Welt. Doch führt ein Weg zu ihrem Grabe.

Dein Grab, mein Korporal Klaßen — wo ist der Weg, der mich hinführt?

Der Simulant.

Der rote Streifen an meiner Mütze sagt mir, daß sie mich gänzlich in der Gewalt haben. Aber ich bin nicht zahm. Ich bin ein Adler. Ich sterbe im Käfig oder breche aus! Der Divisionspfarrer betet auch nicht um meine arme Seele, wenn er sein deutsches Beefsteak verzehrt. Ich erniedrige mich zum Simulanten, so daß ich vor mir selber Ekel empfinde, gewöhne mir einen schlappen Gang an, lasse die Augenlider hängen und bringe mein Herz mit Antipyrin in ein überheiztes Tempo. Sodann eines Morgens: Krankmeldung. Während alles mit Hast zum Außendienst antritt, bleibe ich auf der Stube zurück. Mit heißer Scham sehe ich den Krummsten der Krummen, Max Pfeiffer, zum Dienst gehen, getrost und mutig, als sei er der strammste Soldat der Welt. Nach dem Abrücken der Korporalschaft muß ich die Stube fegen, Wasser holen und die Spucknäpfe säubern. Wenn ich heute in derselben Lage wäre, so würde ich wohl genau dasselbe noch einmal tun. Ich bin ein Adler und kann nicht in einem Käfige sein.

(Fortsetzung folgt.)

Den Sohn niedergeschossen.

Folgen eines Streites

Im Hause Preußenstraße 17 zu Charlottenburg spielte sich gestern abend um 20,30 Uhr eine blutige Familientragödie ab.

Im dritten Stockwerk wohnt dort der 62jährige Kaufmann Reinhold Reiners. R. erhielt gestern abend den Besuch seines 35jährigen verheirateten Sohnes Werner, der in der Seelower Straße zu Wilmersdorf wohnt. Die beiden Männer, die in letzter Zeit in einem sehr gespannten Verhältnis zueinander standen, gerieten im Laufe ihrer Unterhaltung in einen heftigen Wortwechsel, der in einen Streit und schließlich sogar in Tätlichkeiten ausartete. Der Vater eilte auf eine Schublade zu, entnahm ihr einen Revolver und feuerte auf seinen Sohn einen Schuß ab, der ihn in den Kopf traf. Der junge Reiners brach schwer verletzt und blutüberströmt zusammen. Die Polizei, die von dem blutigen Vorfall sofort in Kenntnis gesetzt worden war, entsandte mehrere Beamte an den Tatort, die den Revolverschützen festnahmen und der Kriminalpolizei vorführten. Der schwerverletzte Werner R. wurde in bedenklichem Zustande in das Westend-Krankenhaus übergeführt.

Der Vater behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, doch bedürfen seine Angaben noch einer eingehenden Nachprüfung.

Friedhofsrosen.

Eine ganz moderne Gespenstergeschichte.

Wer ist schon mal nachts ganz allein auf einem entlegenen Friedhof gewesen? Wer möchte nachts solo einen Friedhof besuchen? „Ja, warum denn nicht?" fragt der Mann der Vernunft. „Was fürchten Sie? Was kann passieren? Sind die Toten nicht tot? Was kann denn auf dem nächtlichen Friedhof lebendig sein? Der Wind, Mäuse, Ratten und wilde Kaninchen und natürlich — Menschen. Jetzt denken Sie sofort wieder an ausgefallene Sachen. An den Mann, der seine Geliebte oder seine Frau nicht vergessen kann und nachts auf den Friedhof geht, um sie auszuscharren. Das soll ja gelegentlich auch mal vorkommen. Aber die Dinge liegen, wie das meiste im Leben, viel realer und leider sind sie auch recht kriminell."

Die Hauptstadt Pommerns, Stettin, ist geradezu berühmt geworden durch ihren Parkfriedhof, der eine Sehenswürdigkeit ist. Tausende und aber Tausende von flachen Gräbern sind in ungewöhnlich geschickter Weise dem oberflächlichen Beschauer durch Büsche und Bäume und Blumenbosketts entzogen. Und über dieser unterirdischen Totenstadt blühen, duften und gluten zauberhaft Tausende von Rosen. Und dennoch, der Gedanke, eine Nacht mit den Tausenden von Toten allein zu sein, im Dunkel und im Brausen des Windes, hat nichts Verlockendes.

Eines Abends im Sommer aber finden sich vier Mann, von Hunden begleitet, an einem rückwärtigen Tor des Friedhofes ein, öffnen und gehen lautlos durch die einsamen breiten Straßen. Das Ziel sind die Quartiere, in denen die schönsten und prachtvollsten Rosen stehen. Die Männer verteilen sich und warten. Wer, um seinen Mut zu beweisen, einsam und ahnungslos jetzt an ihnen vorbeiginge und sie plötzlich gewahr würde, der könnte unter Umständen vor Schreck doch einen Herzschlag bekommen. Die Nacht sinkt immer tiefer herab.

Die Männer warten noch immer. Es ist schon zwölf vorbei, also die rechte Geisterstunde. Da . . . schleichen dort nicht Gestalten? . . . Man hört ein seltsames metallisches Klappen. Plötzlich ein scharfer Polizeipfiff, ein durchaus menschlicher Schrei: „Halt! Stehen! Hände hoch! Die beiden Schatten haben aber keine Gespensterangst. Sie entfliehen in wilder Hast über die friedlichen Gräber hinweg. Hundegebell hinter ihnen her. Und jetzt ein sehr realer Revolverschuß und noch einer. Da, endlich steht der eine. Der andere ist verschwunden. Man untersucht den Geschnappten. Er hat einen Korb bei sich, in dem sich etwa 300 abgeschnittene Rosen befanden.

Was bedeutet diese fürchterliche Störung der Friedhofsstille? Seit Wochen waren Klagen über Klagen gekommen, daß von den Gräbern und Anlagen Rosen gestohlen waren. Endlich mußte die Kriminalpolizei eingreifen und wie man sieht mit Erfolg. In diesen Tagen war die Gerichtsverhandlung in Stettin. Der Hauptangeklagte war ein 20mal vorbestrafter Mensch. Er bekam 3 Jahre Zuchthaus, sein Komplice 2 Jahre Zuchthaus. Es stellte sich heraus, daß die beiden ihre unheimlichen nächtlichen Friedhofsbesuche vier Monate hindurch, vom April bis zum Juli, ausgeführt hatten und am Tage die erbeuteten Rosen verkauften.

Wer also möchte wohl des Nachts allein auf einen Friedhof gehen? Das Verlangen danach wird nicht sehr groß sein. Die Toten tun einem zwar nichts, aber diesen und ähnlichen Lebenden möchte man doch nicht gern begegnen.

Behandlung von „Teufelsgiften".

Verurteilung eines Augendiagnostikers.

In Potsdam hatte der Biologe und Heilkundige R. K. an den Anschlagsäulen ein Plakat anbringen lassen, in welchem er seine Augendiagnose anpries und betonte, durch die Augendiagnose könne er nicht nur die verschiedensten Krankheiten, sondern auch die schädlichen allopathischen Teufelsgifte feststellen, die Menschen in sich tragen. Er behandelte Personen, die an Rheumatismus, Asthma, Katarrhen, am Herzen, Frost, Fettsucht, Blutarmut, Bleichsucht, Wassersucht, Epilepsie und Medizinvergiftung leiden. Gallensteine, Blasensteine und Nierensteine bis zur Größe eines Hühnereies gehen durch seine Behandlungsweise wie Butter in 8 bis 16 Stunden ab, ohne daß eine Berufsstörung stattfinde. Von 10 000 Fällen brauchten nur etwa 5 Fälle operiert zu werden. Auf eine Anzeige hin verurteilte das Amtsgericht den Heilkundigen zu einer Geldstrafe und machte u. a. geltend, die Polizeiverordnung vom 19. April 1907 betreffe Personen, die ohne Approbation gewerbsmäßig die Heilkunde ausüben. Die öffentliche Ankündigung von Methoden, Vorrichtungen usw. solcher Personen sei verboten, wenn die betreffenden Methoden bzw. Mittel zur Verhütung, Linderung oder Heilung von Krankheiten bestimmt seien und wenn diesen Methoden, Mitteln usw. besondere über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkungen beigelegt werden oder das Publikum durch die Art der Anpreisung irregeführt werde. Eine solche irreführende Anpreisung liege nach dem Gutachten des Medizinalrats Dr. G. aber vor, wenn K. Gallen- und Blasensteine von Hühnereigröße in 8 bis 16 Stunden zum Abgang bringen wolle. Ueber die Art seiner Heilmethode habe K. trotz eingehender Befragung keinen Aufschluß gegeben. Gegen seine Verurteilung legte K. Revision beim Kammergericht ein, sie wurde jedoch als unbegründet verworfen.

Neues Kurbad im Lunapark. An Stelle des früheren Hippodroms im Lunapark ist, in Ergänzung des Hallen- und Schwimmbades, auf einem 600 Quadratmeter großen Terrain ein Kurbad entstanden, das sämtliche Behandlungsmethoden auf dem Gebiete moderner medizinisch-kosmetischer Heilkunde ermöglicht. Neben den verschiedenen Bädern gibt es Massage und Lichtbestrahlung. In hellen geräumigen Hallen sind die einzelnen Abteilungen untergebracht. Ozonlüfte, durch Starkstrommaschinen erzeugt, sorgen für ständige Lufterneuerung, bequeme Liegehallen bieten nach dem Bade ein angenehmes Ruheplätzchen. Spezialisten auf dem Gebiete der elektro-medizinischen Heilkunde, schwedische Masseure und geschultes Personal stehen dem Publikum zur Verfügung.

Die unsterblichen Kronen.

Wann werden sie fallen?

Wir sind gewiß keine Bilderstürmer, und wir sind sogar dafür, daß wirklich historisch Wertvolles, auch wenn es an die Monarchie erinnert, erhalten bleibt. Aber wir haben uns doch gefreut, als wir hörten, daß auf Anordnung des preußischen Innenministers im Potsdam des Herrn Rauscher, wo sogar die Mülleimer die Inschrift „Residenzstadt" tragen, am Regierungsgebäude die Insignien des letzten Königs von Preußen, ein großes „W. R. II." mit der Krone, verschwinden müssen.

Auch in Berlin sind manche Kronen entbehrlich. An der Fassade der Kaserne Karlstraße, Ecke Friedrichstraße, in der heute friedliche republikanische Behörden behelmatet sind, rahmen den Stern des Pour le mérite zwei Adler ein, die mit goldener Königskrone geschmückt sind. Niemand wird etwas gegen die angepappten biederen Adlervögel haben, und die goldigen Krönlein, die auch erst vor ein paar Jahren ganz neu bronziert wurden, mögen zwar das Herz des Spießers höher schlagen lassen, werden aber die Republik nicht gefährden. Gleichwohl — wenn das Gebäude mal auf neu lackiert wird, nehme man eine Zange und entferne die Hoheitszeichen einer — mit und ohne Krone — tief versunkenen Vergangenheit.

Gehen wir weiter, so begegnen wir auf der Weidendammer Brücke wiederum zwei Adlern, die außer der Königskrone noch ein Schild tragen, das Vorzüngs Weise verkörpert: Einst spielt' ich mit Szepter, mit Krone und Stern! E R hat freilich ausgespielt. (Es sind übrigens harmlose Viecher, diese Adler, vor denen selbst die Möwen der Spree keine Angst haben!) Aber immerhin — auch hier wird bei gelegentlicher neuer Lackierung eine kräftige Zange genügen, um die doch wirklich nicht zeitgemäßen Königskronen zu entfernen.

Warum diese Mahnungen? Nun, dem Fiskus gehört nach den Angaben des Berliner Adreßbuches das Gebäude Lindenstraße 14. Hier wohnt allerdings ein treu wilhelminischer Verein: Das Konsistorium der evangelischen Landeskirche.

Jetzt ist die Fassade auf neu lackiert, und nichts ist vergessen: In prunkendem Gold strahlt, so wie es einstmals war, über dem „F. W. R." (Friedrich Wilhelm Rex) die Königskrone, munter und aufgesetzt leuchtend. Die — allerdings nicht hohe — Summe für die Neumontierung blecht der Steuerzahler! Für die Entfernung solcher sinnwidriger und — in diesem Fall — auch historisch und künstlerisch wertloser Kinkerlitzchen würde er lieber zahlen.

Moral von der Geschichte: Wir verlangen von den republikanischen Behörden keine Bilderstürmerei, aber wir wollen nicht, daß monarchistische Embleme ohne Grund gepflegt und erhalten werden!

Garnisonwechsel und Denkmalsumzug.

Man schreibt uns: Prenzlau, die bekannte Hochburg der Reaktion, hat seine Garnison verloren. Kürzlich sind die 7. und 8. Kompagnie des II. Bataillons Inf.-Regts. 5 nach Neu-Ruppin übergesiedelt, wo sie bereits zwei Kompagnien vorfinden. Da der Kommandeur Major v. Bredow bei dem Einzug dieser Kompagnien den Stadtbehörden zu verstehen gab, daß er nur unter schwarzrotgold und nicht unter dem bisher in Neu-Ruppin allein herrschenden schwarzweißrot einziehen würde, flatterten die Reichsfarben an den Masten des Straßenschmuckes. Auch diesmal waren vor dem Bahnhof zwei mit Reichsfahnen versehene Masten aufgestellt, denen dann allerdings nur schwarzweiße und weißrote (Stadtfarbe) Fahnen folgten. Die Persönlichkeit des Majors dürfte dafür bürgen, daß etwaige Stahlhelmträumereien, die der Truppe in Prenzlau zugeflogen sein könnten, sich bald verflüchtigen. In Neu-Ruppin war es spaßhaft zu sehen, wie die Gaststätten sich mit der Flaggenfrage abfanden: sie hißten eine breite Hotelflagge: links grüner, rechts blauer Streifen, in der Mitte weiß mit grünem Kranz. Mit den Soldaten ist auch das Brezanni-Denkmal (Durchbruch bei Br., November 1916) nach Neu-Ruppin gekommen; es dürfte wohl für die Bevölkerung unsichtbar bleiben.

Gestörtes Idyll.

Raum ist in der kleinsten Hütte.

Und „ein glücklich liebend Paar" waren sie ohne Zweifel, die 17 Jahre alte Stütze Ida M. und der um ein Jahr ältere Arbeiter Wilhelm Sch. In Wittenberge a. Elbe lernten sie sich kennen und lieben. Bald gaben sie Stellung und Arbeit auf, schnürten ihre kleinen Bündel und wanderten gen Berlin. Sie waren so glücklich, daß sie lange Zeit sogar auf die kleine Hütte verzichteten. Statt in der Steinwüste der Großstadt lebten sie unbekümmert an den Havelseen und anderen Stellen der schönen Umgebung. Als Naturmenschen begnügten sie sich im wesentlichen mit der Rohkost. So reichten die Ersparnisse lange Zeit, zumal da auch die Miete bei „Mutter Grün" nichts kostete. Seit Ende Februar wohnte das Pärchen Tag und Nacht im Freien. Allmählich aber wurden die Nächte kühler. Wenn auch die Liebe nicht erkaltete, so fanden die Glücklichen es jetzt doch geraten, sich wenigstens für die Nachtzeit nach einer Behausung umzusehen. Da kamen ihnen die Lauben im Tempelhofer Gebiet in der Gegend des Teltowkanals zustatten. Hier fanden sie auch hin und wieder etwas zur Nahrung und auch wohl ein Kleidungsstück und ein Paar Stiefel. Das kam ihnen um so gelegener, als sie, wie sie jetzt behaupten, einen Teil ihrer Garderobe in einem Gebüsch an einem Havelsee niedergelegt hatten und nicht wiederfinden konnten. In einer Kolonie am Wittelsbacher Korso hatten sie endlich eine schöne Laube herausgefunden und sich darin häuslich niedergelassen. Schon glaubten sie sich jetzt für den Winter geborgen. Da kam jetzt der Besitzer, um einmal nach dem Rechten zusehen, überraschte das Pärchen und übergab es der Polizei. Das junge Mädchen wurde der Fürsorge übergeben, der junge Mann von seinen Angehörigen nach Hause abgeholt.

Mit dem Revolver gegen die Meister.

Weil er in der Meisterprüfung durchgefallen war.

Köslin, 17. Oktober.

Ein Schornsteinfegergeselle als Kalberg hat heute, nachdem er zum drittenmal ohne Erfolg versucht hatte, die Schornsteinfegermeisterprüfung abzulegen, nach Verlassen des Prüfungszimmers im hiesigen Regierungsgebäude auf Mitglieder der Prüfungskommission, den Obermeister Willy Fabricius aus Stolp und den Bezirksschornsteinfegermeister Steckmeß aus Köslin, mehrere Schüsse aus einem Revolver abgegeben, die den Obermeister Fabricius schwer am Kopf und den Bezirksschornsteinfegermeister Steckmeß leichter verletzten. Der Geselle hat sich alsdann selbst einen Schuß in den linken Arm beigebracht. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden in das Krankenhaus abtransportiert.

Schönheitsfehler der Justitia.

Es macht wohl niemand Freude, sich mit der Justiz zu beschäftigen. Auf welche Art von manchen Richtern in gewöhnlichen und politischen Strafprozessen mit Zeugenaussagen und Beweisen umgesprungen wird, ist schon oft Gegenstand einer recht scharfen Kritik gewesen. Mit dem Zivilprozeß hat man sich in der Oeffentlichkeit weniger beschäftigt; daß aber auch hier manchmal in einer Weise „Recht" gesprochen wird, die mit einer wirklichen Rechtsprechung wenig mehr zu tun hat, soll hier an einem kleinen Beispiel bewiesen werden.

Dies ist die Vorgeschichte: Eine Mieterin klagt gegen ihren Hauswirt, der durch bauliche Veränderungen in seiner Wohnung und durch Vernachlässigung notwendiger Sicherungsmaßnahmen (siehe über den Abflußröhren der Balkons) zwei Decken ihrer Wohnung stark beschädigt hat. In der ersten Instanz erzielt sie ein abstegendes Urteil. Beide Zeuginnen bekunden, daß gleichzeitig mit diesen baulichen Veränderungen Risse in der Decke aufgetreten sind, die die Klägerin ihnen gezeigt hat, starke Risse, die das Ansehen der Decke sehr beeinträchtigen. Die andere Decke (eine neue Decke, wie im Protokoll steht) wurde durch durchlaufendes Wasser so stark beschädigt, „daß man jeden Augenblick befürchten mußte, der Verputz würde herunterfallen". Die Mieterin mußte sogar eine Badewanne unterstellen, damit das Wasser nicht das Zimmer überschwemmte! Auch das wurde von einer Zeugin bekundet. Jedoch der Hauswirt legte Berufung ein. Er versuchte, die Klageberechtigung der Klägerin anzuzweifeln. Im Prozeß vor dem Landgericht III erzielte nun er ein abstegendes Urteil. Die Legitimation der Klägerin wurde in der Urteilsbegründung zwar ausdrücklich bestätigt, auch die Richtigkeit der Klage. Dem Richter war nur ein kleines Malheur passiert: Er hatte nicht nur Namen und Aussagen der Zeugen verwechselt, er hatte auch gleichfalls übersehen, daß sogar im Protokoll niedergelegt war, daß es sich um eine neue, d. h. vor kurzer Zeit renovierte Decke handelte und er hatte die Aussagen der Zeugininnen anscheinend überhaupt nicht richtig gelesen! Der Streitwert des Objekts liegt unter der Grenze, die eine Berufung an das Kammergericht möglich macht. Hier würden die Fehler des Urteils zur Begründung der Beutung genügen; da es sich aber um ein Objekt von nur 200 M. handelt: ist die Sache endgültig erledigt, d. h. durch das fahrlässige Vorgehen des Richters sind der Mieterin nun an Gerichts- und Reparaturkosten ungefähr 150 M. entstanden. Der Herr Hauswirt lacht sich ins Fäustchen und seinem tüchtigen Anwalt gelingt es sogar, die Heraufsetzung des Streitwertes auf 400 M. zu erwirken.

Selbst wenn die inzwischen bei dem Präsidenten des Kammergerichts eingereichte Beschwerde den Erfolg hat, daß gegen den Richter auf dem Disziplinarwege vorgegangen wird, wer ersetzt der Mieterin den Schaden, der ihr durch solche „Rechtsprechung" zugefügt wurde? Wenn sich solche Schönheitsfehler der Justiz nicht beseitigen lassen, dann hätte der Kläger so fast dieselbe Chance, wenn jeder Rechtsstreit durch „Ausknobeln" entschieden würde!

Die Reparaturen am „Graf Zeppelin".

Lakehurst, 17. Oktober.

Die Reparatur der Stabilisierungsflosse, die sofort in Angriff genommen wurde, dürfte in etwa vier Tagen beendet sein. Die Besucher, die zu vielen Tausenden zur Besichtigung des Luftschiffes eingetroffen sind, sahen in den Abfällen des von der Stabilisierungsflosse abgenommenen beschädigten Ueberzugs willkommene Erinnerungsstücke, deren sie sich eifrig zu bemächtigen suchten.

Das Marineamt über die Zwischenfälle in Lakehurst.

Das Marineamt erklärte, es seien ihm keine Klagen über das Benehmen der zum Hilfsdienst bei der Landung kommandierten Matrosen oder Marinesoldaten zugegangen. Der Untersekretär im Marineamt, Warner, der bei der Landung zugegen war, wies darauf hin, daß die Angehörigen der Marine mit den Passagieren des Zeppelin nicht in Berührung gekommen seien. Die Kritik der Presse könne sich also nicht gegen die Marine richten. Die Verzögerung der Zollinspektion erkläre sich aus dem Umstand, daß in Lakehurst keine dafür geeigneten Räume vorgesehen seien, und daß es sich überhaupt um ganz neue Verhältnisse handele.

„Die kinderreiche Familie."

Unangenehme Wahrheiten für die Kommunisten.

Die Notiz des „Vorwärts" über die Siedlungsgenossenschaft „Die kinderreiche Familie" hat es den Kommunisten angetan. Zwei Genossen verteilten am Freitagabend in der Siedlung die Nummern des „Vorwärts", in denen die betreffende Notiz gestanden hatte.

Als die Kommunisten das merkten, verfolgten sie die Genossen und fielen über sie her. Der eine von ihnen wurde so schwer verletzt, daß er seit Freitag bettlägerig und in ärztlicher Behandlung ist. Als durch diese Terrorakte der Versuch, die Verbreitung der Notiz zu unterbinden, nicht gelang, wurde in der „Roten Fahne" eine knallige Sensationsmeldung veröffentlicht. Ein früherer SPD.-Mann, der eine Zeitlang Geschäftsführer der Siedlungsgenossenschaft war, soll angeblich 26 000 M. unterschlagen haben. Die Parteigenossen, die in der Siedlung wohnen, erfuhren von diesem Gerücht schon vor einem halben Jahr und stellten Strafantrag, um Aufklärung zu haben, ob tatsächlich Unterschlagungen begangen worden sind. Das Ermittlungsverfahren in dieser Sache ist noch nicht abgeschlossen. Auffällig ist nur, daß die Kommunisten, obwohl sie in der „Roten Fahne" von Unterschlagungen schreiben, diesem Geschäftsführer bei seinem Austritt ein sehr gutes Zeugnis gaben. Die Siedlungsgenossenschaft „Kinderreiche Familie" behauptet in einer Berichtigung an uns, daß noch keine Ermissionen erfolgt wären. Wir stellen ausdrücklich fest, daß erst in den letzten Tagen wieder drei Mieter zum 31. Dezember gekündigt worden sind. Ermittelt sind diese und eine Reihe anderer Mitglieder bisher nur darum nicht, weil die bürgerlichen Gerichte, die von den Kommunisten angerufen wurden, sozialer denken als die Herren Kommunisten selbst.

Freie Sozialistische Hochschule.

Das Winterhalbjahr der Freien Sozialistischen Hochschule hat am Montag mit dem Seminar von Fritz Naphtali „Die Wandlungen des Kapitalismus von der freien Konkurrenz zur organisierten Wirtschaft" und am Mittwoch mit dem Seminar von Dr. Fritz Baade über „Sozialistische Agrarpolitik" begonnen. Von den weiteren Seminaren beginnt das von Dr. Albert Salomon über „Die Weimarer Verfassung und das Verfassungsrecht der deutschen Länder" am Dienstag, dem 6. No-

werden, das Seminar von Dr. Karl Schröder über „Die materialistische Geschichtsauffassung" am Donnerstag, dem 25. Oktober, und das Seminar von A. Stein über „Sozialistische Außenpolitik" am Freitag, dem 19. Oktober. Sämtliche Seminare beginnen pünktlich um 19 Uhr. Die Lehrstätte befindet sich in den Räumen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 1. Hof links 3 Tr. Anmeldungen zu den Seminaren (an die Adresse des Reichsausschusses) können noch jetzt erfolgen. Ausführliche Lehrpläne sind in der Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstraße 2, sowie in allen „Vorwärts"-Expeditionen erhältlich.

Neue Wege der proletarischen Festgestaltung.

Eine internationale Revue.

Im „roten Wedding", wie er so gern genannt wird, hatte der Werbebezirk der Sozialistischen Arbeiter-Jugend an einem der letzten Sonntage zu einer „Internationalen Revue" in die Alhambralichtspiele in der Seestraße eingeladen, um dem Beschluß der Organisation gemäß an diesem Tage allerorten der Internationale zu gedenken. Die Jugend, die immer drängend und neuformend in der proletarischen Festgestaltung geht, ist, kommt jetzt ganz allgemein von dem Nummernprogramm ab und geht mit dem Zug der Zeit — macht Revue. Genosse Dr. Walter Pahl vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter sprach von der Jugend, die sich heute ihrer unter dem Sozialistengesetz kämpfenden Väter erinnert. Die Sozialdemokratie ist heute daran, Schritt um Schritt den Staat zu erobern. Die Jugend will dem Staate dienen, aber sie fordert auch, daß der Staat ihr dient. Jugend braucht freien Raum zum Leben; aber wie sieht es um sie herum aus? Das will die Revue zeigen. Landarbeiterelend im Vorkriegsrußland, Textil- und Bergarbeiterelend in Indien, das letztere dargestellt an Szenen aus Upton Sinclairs Sprechchor „Rote Erde", das erwachende China, amerikanische Justiz (Sacco-Vanzetti), amerikanisches Unternehmertum mit einer Jazzmusik, afrikanische Kolonialchöre, Mussolini in Wort und Bild, und schließlich Deutschland mit Wohnungselend, Stahlhelmmilitarismus und Giftgasen, mit dem Ruf seiner sozialistischen Jugend.

Die 1000 Zuschauer, die den weiten Raum füllten, konnten den Versuch unserer Jugend nur begrüßen. Auf diesem Wege werden wir in der proletarischen Festgestaltung weiterarbeiten müssen, um unserer Zeit und ihrem Rhythmus gerecht zu werden. Im Anschluß an die Feier marschierten etwa 600 Jugendliche der Werbebezirke Prenzlauer Berg und Wedding in wuchtigem Demonstrationszuge zum Brunnenplatz, wo sie ihren Willen zum Sozialismus in einem brausenden Hoch auf die Internationale Ausdruck gaben.

Die „schwarzen Männer" feiern.

Die Berliner Schornsteinfegerinnung kann auf ein 225jähriges Innungsjubiläum zurückblicken. 1703 schloß sich das Gewerk zu einer Innung zusammen, um seine Rechte und Pflichten gegenüber dem Berliner Magistrat wirksamer zu vertreten. Viel Wasser ist seit dieser Zeit die Spree hinabgeflossen, aber die Schornsteinfeger sind trotzdem immer noch schwarz geblieben, auch jetzt sind sie noch der geliebte wie gefürchtete Kinderschreck. Und schwarz waren die Herren auch an ihrem Ehrentage, den sie festlich im Marmorsaal des Zoo begingen, d. h. im schwarzen Smoking, mit weißer Binde. Wer die Meister so unter sich sieht und vielleicht um ihrer granitätischen Würde etwas eigenartig berührt wird, mag bedenken, daß es doch ein starkes Verbundensein und ehrbarer Stolz ist, der dem Handwerk innewohnt. Obermeister Ballier hielt die Festrede. Außerdem wurde die neue Fahne der Berliner Innung enthüllt. Schl-hweiße Ehrenjungfrauen unter den schwarzen, stämmigen Vätern, dann ein vielfarbiges Bild von bunten Schürpen von den vielen ehrentragenden Innungen, Korporationen, Feuerwehr und Polizei, die alle herbeigeeilt waren, um zu gratulieren. Der „heilige Florian", der Schutzheilige der Schornsteinfeger, wurde vielmals angerufen, das Feuer löschen zu helfen, das sich an diesem Abend bei den Meistern entzündete. Eines war bei dem Fest leider nicht vertreten, was anteilig doch bis heute das Handwerk auf der „Höhe" erhalten hat, die Gesellenschaft. Sollte man sie einzuladen vergessen haben?

Achtung, Genossinnen! Achtung, Leserinnen der Frauenwelt!
Sonntag, den 28. Oktober, nachm. von 4 bis 6 Uhr
in der Stadthalle Klosterstraße

Frauen-Feierstunde

Chorgesang, Rezitationen, Musik - Ansprache
der Genossin Clara Bohm-Schuch, M. d. R.

Genossinnen und Sympathisierende können die Karten zum Preise von 30 Pfg. bei ihren zuständigen Abteilungsleiterinnen erhalten. Den Leserinnen der „Frauenwelt" stehen Karten im Frauensekretariat des Bezirksverbandes, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen, Zimmer 3a, zur Verfügung.

Hauptverhandlung im Reichsbahnskandal.

Termin: 11. November.

Nach Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Reichsbahnoberrat Schulze ist Termin zur Hauptverhandlung auf den 11. November d. J. und folgende Tage vor dem Einzelrichter der Abteilung 132 des Amtsgerichts Berlin-Mitte anberaumt.

Zwei schwere Berufsunfälle.

An seinem Neubau in der Knobelsdorffstraße ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Ein Teereimer stürzte aus der Höhe des 3. Stockwerkes hinab und traf den 34jährigen Arbeiter Emil J. aus der Knesebeckstr. 73 in Neukölln so unglücklich am Kopf, daß er schwer verletzt zusammenbrach. Der Verunglückte fand im Westend-Krankenhaus Aufnahme. — Im Hause Alexandrinenstr. 33 waren zwei Glaser mit dem Einsetzen einer großen Schaufensterscheibe beschäftigt. Die Scheibe stürzte plötzlich um, fiel auf den 63jährigen Karl Rachow aus der Pestalozzistraße in Charlottenburg, sowie den 44jährigen Gustav Leopold aus Lichterfelde, Hindenburgdamm 61, und zersplitterte. Beide Arbeiter erlitten schwere Schnittwunden und mußten ins Virchow-Krankenhaus übergeführt werden.

Schubert-Abend der Schupomusiker.

Im Schubert-Jahr, da sich der Todestag des Meisters zum hundertsten Male jährte, feiert auch das Berliner Schupoorchester das Gedenken des großen Toten. Die H-Moll-Sinfonie leitete den Abend ein. Mit feinem Empfinden brachte das wohldisziplinierte Orchester dieses Prachtwerk den großen, vielleicht allergrößten Romantikers zu Gehör. Margarete Arndt-Ober von der Staatsoper sang dann drei Schubert-Lieder: „Dem Unendlichen", „Der Erlkönig" und „Die Allmacht". Verlen kultiviertester Gesangstechnik, die sich in mühelosem, gleich schönem Auf und Nieder zur Kultur reihten. Reicher, nicht endenwollender Beifall dankte der Sängerin für den großen Genuß. Der zweite Teil des Programms, der leichteren Muse gewidmet, brachte fünf der deutschen Tänze, dann die Ouvertüre und die Ballettmusik zu „Rosamunde". Auch hier bewies das Orchester abgerundetste Leistung, die kundige Hand ihres Führers, Camillo Hildebrand.

Das vollbesetzte Haus der Hochschule für Musik spendete den Künstlern herzlichen, wohlverdienten Beifall.

Bei den Haarformern.

Die Modekommission der Haarformerinnung zu Berlin von 1737 hat kürzlich im Zoo ihre diesjährige öffentliche fachliche Veranstaltung, die auch weit und breit von auswärtigen Fachgenossen besucht war. Auch die jüngsten Darbietungen zeigten, daß die Friserkunst der Berliner Haarformer auf der Höhe ist. Unter den Klängen der Kapelle Kernbach führten die Wettbewerber zunächst Tages- und Abendfrisuren aus, die aufrichtig bewundert wurden. Sie hatten dann zu zeigen, daß sie auch mit Wasser wellen und so Damenfrisuren herstellen können, die die Lebensdauer der Eintagsfliegen weit überschreiten. Ihre wassergewellten Frisuren waren nicht minder elegant und leicht als die gebrannten, fachmännisch ausgedrückt andulierten, Bubikopfgebilde. Uebrigens scheint der Bubikopf an seinem Wendepunkt angelangt zu sein, was je nachdem begrüßt oder befürchtet wird. Das hängt weniger von den Friseuren als von den Modemachern ab. Werden die Gesellschaftskleider länger, muß auch der Bubikopf verlängert werden, wozu der Damenfriseur seine Ersatzteile bereit hält oder anfertigt. Aber noch triumphiert der Bubikopf, was mindestens in hygienischer Beziehung zu begrüßen ist. Allein die Mode kehrt sich nicht an Vernunftgründe, die deshalb um so mehr den Modemachern eingepaukt werden müßten.

Die Preisrichter hatten bei der Bewertung der nahezu vierzig Frisuren, von denen je zwei auf einen Friserenden kamen, ein schweres Amt. Daß sie es unparteiisch ausübten, dürfte sich am besten aus der für die mitwirkenden Mitglieder der Modekommission der Haarformerinnung nicht besonders angenehmen Tatsache ergeben, daß der erste Preis mit 500 M. und der Medaille des Bundes dem Gehilfen Jowanowitsch und der zweite Preis dem Gehilfen Rother zuerkannt wurde, während Meister Jänicke den dritten Preis errang. Dabei bestand die überwiegende Mehrzahl der Friserenden aus Meistern.

Dampferzusammenstoß im Gelben Meer.

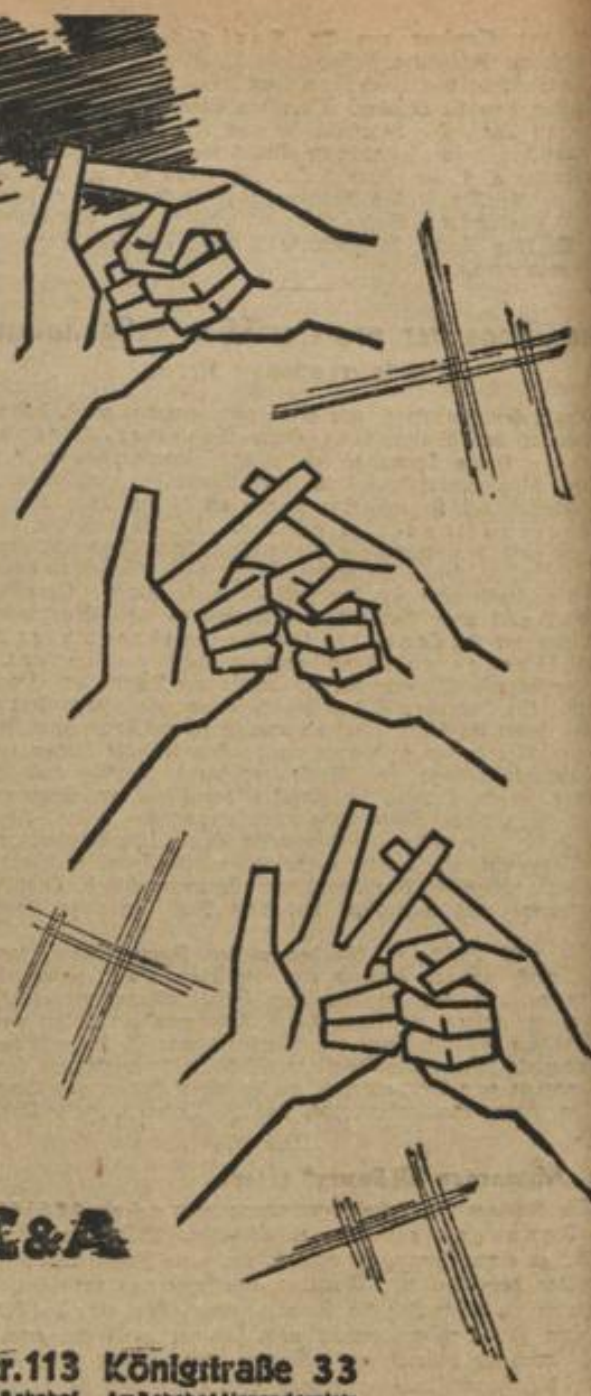
Tientsin, 17. Oktober.

Zwei Dampfer der China Merchant Steam Navigation Company sind auf der Höhe von Taku zusammengestoßen. Zehn Mann der Besatzung und 60 Passagiere sollen umgekommen sein.

Auf Havel und Elbe nach Hamburg. Die Städtische Jugendbühne Lichtenberg, Hallestr. 7—9, bringt vom Freitag, den 19. bis Montag, den 22. Oktober, den neuen Eigenfilm „Auf Havel und Elbe nach Hamburg" — ein Filmaufsatz in 6 Akten — zur Vorführung. Der Film zeigt in Form eines Schulaufsatzes hochinteressante Bilder von einer Schülerfahrt, die die 6. Volksschule in Lichtenberg während der Pfingstferien von Spandau nach Hamburg und zurück auf dem Motorkabinenschiff „Baldur" unternahm und die Stadtoberinspektor Griepe als Kameramann begleitete. Neben Hamburg mit seinem Hafen sind noch die Städte Tangermünde, Lauenburg, Dömitz, Wittenberge, Havelberg und Brandenburg in gut gelungenen Bildern besonders eingehend veranschaulicht. Beginn der Vorführungen, zu denen auch Jugendliche Zutritt haben, täglich um 17 und 19 Uhr. Die interessante Fahrt ist seinerzeit im „Abend" geschildert worden.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof-Mariendorf. Achtung! Turngenossen, „Rußhaller" und Turngenossinnen! Donnerstag abend 8 Uhr vollzähliges Erscheinen, Turnhalle Werichschule, da wichtige Besprechung.

GEHEN SIE ZU C&A



Drei gewichtige Gründe sprechen dafür:

1. Schon vor unseren Schaufenstern mit ihren wohl einzig dastehenden Dekorationen mit **Damen-Kleidung** bekommen Sie ein umfassendes Bild über alles, was getragen wird. Welche Formen, welche Stoffe, welche Verzierungen modern sind usw.

2. Die Auswahl, die Sie jederzeit bei uns an **Damen-Kleidung** sehen und die ihresgleichen sucht, ist so gewaltig, daß Sie absolut sicher sein können genau das zu finden, was Ihnen vorschwebt und was Sie am besten kleidet. Ganz einerlei, ob Sie groß oder klein, völlig oder schlank sind, und ganz einerlei, wieviel Sie auszugeben gedenken.

3. Sie genießen den Vorzug unserer C&A-Preise. Dieser sensationellen Preise für **Damen-Kleidung** von denen man immer wieder spricht — die man immer wieder bestaunt — die immer mehr und mehr Frauen beglücken. – Die werden es auch Ihnen leicht machen, elegant und schick auszusehen.– – – – – Also:

GEHEN SIE ZU C&A

*

C&A Jetzt auch Herrenkleidung

Oranienstr. 40 Am Oranienplatz | **Chausseestr. 113** Beim Stettiner Bahnhof | **Königstraße 33** Am Bahnhof Alexanderplatz

Nachdruck von Wort und Bild verboten.

Statt besonderer Anzeige.

Am Sonnabend, dem 13. Oktober, entschlief nach längerem Leiden im 75. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Baurat Dr. rer. pol. h. c.
Eduard Bernhard.

In Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Bernhard
geb. Jacoby.

Berlin NW, Lessingstr. 49.

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Für die vielen Beweise herzlichen Teilnahme, die wir beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Fritz Wilke

empfangen haben, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. Besonderen Dank der Direktion und dem Aufsichtsrat der ersten Genossenschafts-Bäckerei, der SPD., III. Abteilung und 1. Kreis, der Bezirksverordneten-Fraktion Berlin-Mitte, d. 13. Hannoverschen Wahlkreis, den Genossen aus Elbingerode, dem Bezirksamt, Bezirksversammlung und Wohlfahrtskommission Xa Berlin-Mitte, der Vereinigung und dem Gesangverein der Gast- und Schankwirte 1904 und 1871, dem Jagdklub Kameradschaft Berlin, dem Gauvorstand Bln.-Brdbg. der Kameradschaft 3 Berlin-Mitte, der Kameradschaft Erkner des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, sowie den Mietern des Hauses Sebastianstraße 30.

Luise Wilke, geb. Walguski.

Berlin, Sebastianstr. 30, im Oktober 1928.

Im Namen seiner Kinder und Enkelkinder
Trudi Nätebus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Hermann Sandkaulen

geboren 19. Juni 1868, am 15. d. M. gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 19. Oktober, 15 Uhr, von der Leichenhalle des Alten Thomas-Kirchhofes in Neukölln, Hermannstraße, aus statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 4. d. M. starb an Herzschlag unser Kollege, der Schlosser

August Klemm

geboren am 20. August 1874.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Nach kurzem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden, verschied sanft an den Folgen einer Magenoperation, meine liebe Frau und Kameradin und unsere gute Mutter

Emma Leder

geb. Kehling

in den Vormittagsstunden des 17. Oktober, im kaum begonnenen 45. Lebensjahre.

Berlin-Rixdorf-Johannisthal
17. Oktober 1928.
In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen.

Die Einäscherung einer findet am Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! **Verwaltungsmitglieder!**

Freitag, 19. Oktober, abends 7 Uhr

Sitzung

der Mittleren Ortsverwaltung.

Die Ortsverwaltung.

Blumenspenden
jeder Art
liefert preiswert
Paul Golletz.
vorm. Vater Kreul
Karlsgartenstraße 3,
Ecke Kaiserstraße
Amt Moritzpl. 10308

Kospeti: man gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres herzensguten Vaters und Schwiegervaters

Paul Rüger

sowie auch für die herrlichen Blumenspenden sprechen wir allen Beteiligten unseren tiefgefühltesten Dank aus. In gleichem Maße gebührt unser Dank allen denen Rednern für die an der Bahre des teuren Entschlafenen gehaltenen Nachrufe.

Berlin-Friedrichshagen, 17. Oktober 1928.

Hedwig Boss, geb. Rüger. **Dr. Erich Boss.**

Zugleich sei mitgeteilt, daß die Beisetzung der Asche des Verstorbenen am 20. Okt. nachmittags 2½ Uhr, auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde erfolgt.

Danksagung.

Für die meinem lieben unvergeßlichen Kameraden und Lebensgefährten

Paul Rüger

bei seinem Heimgange durch große Teilnahme und zahlreiche Kranzspenden erwiesene Liebe und Verehrung sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem Landesarbeitsamt, den Kolleginnen und Kollegen vom Arbeitsamt Friedrichshain, der Verwaltung der Fachabteilung, sowie allen Fachabteilungen, dem Vorstand des Verbandes der Buchbinder, der Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Buchbinder, der Erwerbslosen-Zuschuß-Kasse, den arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen im Arbeitsnachweis der Buchbinder, der 121. Abteilung Karlshorst, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Kameradschaft Karlshorst, den Sängern von Fichte-Germania, dem Verein für Freidenker, deren Redner und Sänger, meinen innigen, aufrichtigen Dank.

Die trauernde Kameradin **Helene Lödicke.**

Karlshorst, den 16. Oktober 1928.
Dönhoffstraße 1, II.

Die Beisetzung der Asche erfolgt am Sonnabend, 20. Oktober, 14½ Uhr, auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde.

Verkäufe

Ohne Anzahlung in 12 Monatsraten Teppiche, Diwan-, Tisch-, Daunendecken, Läuferstoffe. Sprechapparate, bequemste Monatsraten. Deutsche Teppich-Verteilungs-Gesellschaft, Prenzlauer Straße Nr. 66/67. Geöffnet bis 7 Uhr.

Teppiche mit kleinen Webfehlern. Sonderpreis 2×3 19.—, Sonderpreis 2×3 24.— Sonderpreis 2×3 35.— Sonderpreis 2½×3½ 39.—, Sonderpreis 2½×3½ 45.—, Sonderpreis 3×4 50.—, Sonderpreis 3×4 65.— Körner, Potsdamer Straße Nr. 30.

Werkzeuge für Glaser, Bildhauer, Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Werkzeuge für Sattler, Schuhmacher, Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Werkzeuge für Steinsetzer, Betonarbeiter, Paul Friedrich, Charlottenburg 2, Leibnizstraße 17.

Bettenverkauf! Neue! 9.75! 15.—, 19.50! Prachtrolle 27.50! Bauernbetten 32.—! Daunen 37.50! Kinderbetten 9.75! Bettwäsche! Inlett! spottbillig und gut! Keine Warenhaus-Ware. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Stehkragen sind meine enorm billigen Preise! Ganz Kavalierrock wenig getragene sowie neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend, Gehpelze, Sportpelze, Damenpelze. Keine Warenhausware. Leihhaus Friedrichstr. 2, am Hallischen Tor.

Elegant getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gummimäntel, Cutawayanzüge, Haberdinermäntel, Cowertexstoffe, für jede Figur passend, Spezialität: Bauchanzüge spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen, Hosen, Rosenthalerstraße 4, 1. Etage.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Max. Hermannstraße 23/26, früher Mulackstraße.

Anbiet. 6 Monatsraten. Liefere elegante Herrengarderobe nach Maß. An feinere Käufer eventuell ohne vorherige Anzahlung. J. Tamporowski, Schneidermeister, Dreibundstraße 47, I, am Untergrundbahnhof Kreuzberg.

Auf Teilzahlung erhalten Sie erstklassige Herrengarderobe nach Maß. 125.—, 138.—, 150.—.

Walter Stein, Herrenschneider, Invalidenstraße 135.

Möbel

Möbel-Schlager, Kaiserallee 45—46, Kredit bis 24 Monate und mehr. Anbeleideschränke nur 98.—, Schlafzimmer von 475.—, Speisezimmer von 385.—, Herrenzimmer von 295.—, Küchen, weiß und lasiert, Standuhren. Sämtliche Ergänzungsmöbel zu spottbilligen Preisen. Ueber 300 Zimmer am Lager. Das verlorene niemand.

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfetts, Bücherschränke, Schreibtische, runde Tische, Standuhren, Anbeleideschränke aller Größen, Salon, Ruhebetten, Polster. Günstige Zahlungsweise. Möbel-Boebel, Markthalle. Fabrikgebäude.

Patentmatratzen, „Primissima“-Metallbetten, Gittermatratzen, Chaiselongues, Sofas, Stoccaderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Kennen Sie unsere Leistungsfähigkeit? Hier ein Beispiel: Goldbirke-Schlafzimmer, Zwei-Meter-Anbeleideschrank, gerundete Betten, entzückende Frisiertoilette, Stühle, Sessel mit Seidenpolster, komplett nur 1000 Mark. Moritz Hirschwitz, Stallhofen, Stallgerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor.

Ihre Freude haben Sie an unserem günstigen Angebot: Speisezimmer „Modern“, Nußbaum-Büfett, Büfett zirka 2.50 Meter, apart geschwungene Linienführung, Silberkästen, Marmorausführung, entzückende Vitrine, komplett mit Tisch und Stühlen nur 1135 Mark. Zahlungserleichterung. Möbelhaus Ostrau, Andreasstraße 50, gegenüber Markthalle.

Ihren Wunsch, gute Möbel zu besitzen, erfüllen wir, indem wir zu unerhört billigen Preisen, auf bequeme Teilzahlung, anbieten: Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Teppiche, Gardinen, Polster, Federbetten, Metallbetten usw. **Kredithaus, Turmstraße 81, eine Treppe.**

Möbel-Bauerling, Kaiserallee 36, Anrichtetischen, Kombischränke, Waschkommoden, Flurmöbel, Riesenauswahl, Spottpreise, Zahlungserleichterung.

Musikinstrumente

Pianos in bester Verarbeitung und Klangfülle liefert Ihnen zu den billigsten Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen, Pianofabrik Max Geller u. Co., Gertraudtenstraße 30.

Klavierpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Hinz, Brunnenstraße 35.

Gebrauchte Pianos, Teilzahlung, Herer, Prinzenstraße neunzig.

Ohne Anzahlung. Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Tonfülle, langjähriger Garantieschein, kleine Ratenzahlung. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, am Rosenthalerplatz.

Sprechmaschinen in neuesten Ausführungen mit persönlicher Inaugenscheinnahme liefert schon von 27 Mark. Schwunkapparate von 21.—, zu den bequemsten Ratenzahlungen, stets Neuheiten in Platten. Pianofabrik Max Geller u. Co., Gertraudtenstraße 30.

Pianos 240.—, 350.—, 430.—, 500.—, neu aufgearbeitet, neue 700.— an. Garantie. Teilzahlung. Pianohaus Kottbusser Tor, Reichenbergerstraße 13.

45 000 Pianos und Flügel bewiesen die Beliebtheit unserer Fabrikate. Besuchen Sie unsere Ausstellung am Nollendorfplatz. Unser Verkaufsleiter Max Ahrens berät Sie mit den günstigsten Zahlungsbedingungen vertraut machen. Gebrüder Kellmann, Pianofabrik, gegründet 1877, Nollendorfplatz 7.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder. Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Nebenaddau Arma, Ackerstraße dreißig.

Nähmaschinen

Anzahlungsfrei Nähmaschinen, sämtliche Systeme; wer braucht oder nachweist hohe Vergütung. Niedrige Wochenrate. Pech, Berlin, Torstraße 14, Laden, Nachbar Nr. 1181.

Aufhebens! Nähmaschinen gänzlich ohne Anzahlung, 8 Wochen nach Lieferung erste Rate. Lieferung erfolgt ab Lager zu Fabrikpreisen, bequeme Wochenraten. Da kein Laden, bin ich imstande höchste Vergütung zu gewähren. Vertreter, Praxiskurierstraße 24.

Nähmaschinen, sämtliche Systeme, anzahlungsfrei, Postkarte, Lieferung sofort. Fabrikniederlage Brauser, Niederbarnimstraße 19.

Kaufgesuche

Münzen, Briefmarken kauft Graßmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Platinabfälle, Altmetalle, Quecksilber, Silberschmelze, Goldscheiderei Christinat, Köpenickerstraße 20 (Haltestelle Adalbertstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Brandenburgstraße 5, Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Steigerschule, Heizungstechnik, Technikerkurse, Tagesu. Abendkurse, Postkurse.

Einjähriges, Abiturium, Tagesu. Abendkurse, Frankfurter Direktor Dr. Hentz, Bahnhofsplatz 10.

Verschiedenes

Die Bernsteinkapelle heilt durch natürliche Kräfte: Hexenschuß, Ischias, Rheumatismus. Müller, Alexanderstraße 36a.

Vergnügungen

Colibri-Säle, Schönhorst. Pfarrstraße 60, täglich, außer Montags und Dienstags, großer Ball für reiferen Jugend.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Geprüfter Werkmeister, in allen vorkommenden Arbeiten, präziser Schlosser, Lohnabrechnungen, Kalkulationen usw., gutachtlich erfahren, zuverlässig, sofort gesucht. Offerten Schönebaum, Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 78.

Bauer (innen) aber nur gelernte der Branche, für Dauerstellung, höchsten Akkordlöhnen, verlangt Linax Tapisserie-Fabrik, Ritterstraße.

Arbeitersekretär gesucht!

Der **Ortsausschuß ADGB. Bernburg** sucht zum baldigen Antritt einen **tüchtigen Arbeitersekretär.** Bewerber müssen längere Zeit gewerkschaftlich organisiert und mit den Aufgaben eines Arbeitersekretärs vertraut sein. Bewerbungen sind an den Unterzeichneten bis spätestens am 5. November 1928 zu senden.

Karl Speckhardt,
Bernburg, Schulstraße 17.

Parteisekretär gesucht

Die Bezirksleitung der SPD. Merseburg sucht für den Unterbezirk Nachlitz-Querfurt-Mittweida eine tüchtige Kraft als

Parteisekretär.

Der Antritt soll zum 1. November erfolgen. Genossen, die agitatorisch und organisatorisch, sowie auch rednerisch befähigt sind, wollen ihre Bewerbung unter Angabe der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung bis zum 25. Oktober an das Bezirkssekretariat, Genossen K. Schröder, Leipzig, Tauchaer Str. 19 21, einreichen. Die Anstellung erfolgt nach den Bedingungen des Vereins Arbeiterpresse.

Bezirksleitung der SPD. Leipzig.

---

3 Töpfer sucht sogleich Wallnig, Nürnberger Str. 37.

Formerlehrlinge
für Zuchhaus, Berlinerstraße
Spandauer Straße 64/66.

Reaktion in Litauen.

Abbau der Demokratie und der sozialen Fürsorge geplant

Riga, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Regierung Zuraschewsky geht nach dem Wahlerfolg der Reaktion offen zum Angriff gegen die Arbeiterschaft vor. Schon vor einiger Zeit erklärte der Innenminister, daß Lettland in bezug auf die Presse-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit eine „viel zu liberale" Gesetzgebung habe. Dieser unzweideutigen Kampfansage folgt nun ein direkter Vorstoß des Wohlfahrtsministers gegen die sozialen Errungenschaften, die von der lettischen Sozialdemokratie in den letzten Jahren erzwungen worden. Der Wohlfahrtsminister fordert den Abbau der sozialen Fürsorge, er will, daß die Pflichten des Staates eingeschränkt werden. Ein besonderer Dorn im Auge sind ihm die Krankenkassen. Er will zunächst, daß der staatliche Zuschuß von 2 auf 1 Proz. herabgesetzt wird. Wie in anderen europäischen Ländern, werden auch die lettischen Krankenkassen von der Sozialdemokratie stark beeinflußt, und diesen Einfluß zu brechen, ist das Ziel der geplanten Staatsaktion.

Vorläufig hat sich die Arbeiterschaft in ihrer Abwehr mit der Annahme von Protestentschließungen begnügt. Nützen sie nichts, dann muß mit der Möglichkeit eines Generalstreiks gerechnet werden.

Todesurteil in Italien.

Als Rache für ein tödliches Attentat.

Mailand, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch wurde in Lucca vor dem faschistischen Sondergericht der Mordprozeß gegen die früheren Emigranten Maggiore und Spadoni nach mehrtägiger Verhandlung zu Ende geführt. Das Urteil lautete gegen Maggiore auf Tod und gegen Spadoni auf 18 Jahre Zuchthaus.

Maggiore gab im Verlauf der Verhandlungen zu, daß er aus Marseille nach Italien zurückgekehrt sei, um sich an dem Faschismus zu rächen. Er erschoß damals die Faschisten Rachini und Bonamico. Auf Todesstrafe wurde unter dem Druck der faschistischen Presse erkannt.

Dolchstoßlegende auch in Bulgarien.

Dort werden aber die Ludendorffer verknackt

Sofia, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Die bulgarische Dolchstoßlegende hat ein unrühmliches Ende gefunden. Im Beleidigungsprozeß der Generalswitwe Lukow gegen den ehemaligen Minister Dobri Petkow wurde diese Legende von dem Staatsanwalt und den Verteidigern der Anklägerin mit einer erfreulichen Gründlichkeit zerpflückt. Der Staatsanwalt wies in seiner Anklagerede darauf hin, daß der militärische Zusammenbruch bei Dobro Pole eine vom bulgarischen Volke längst vorausgesehene eiserne Notwendigkeit gewesen sei, gegen die sich die verantwortlichen Regierungsstellen einfach verschlossen hätten. Der bulgarische Soldat sei ohne jeden Enthusiasmus in den Krieg gezogen, habe aber bis zum Schlusse pflichttreu gekämpft, während die Spitzen vollkommen versagt hätten. Wenn man schon nach Verrätern fahnden wolle, so könne man sie nur in dem Lager jener Unverantwortlichen suchen, die das Volk in den Krieg getrieben hätten.

Die offene und aufrichtige Sprache im Gerichtssaale hat in der Oeffentlichkeit bis weit in die Rechtskreise hinein Lob und Zustimmung gefunden — im wohltuenden Gegensatze zu dem giftigen Entrüstungsgeschrei der deutschen Dolchstoßfanatiker während des Münchener Prozesses. Der demokratischen Gedankengängen gewiß nicht verdächtige „Mir" schreibt, daß nicht allein der abgeurteilte Minister a. D. Petkow nach Verrätern suche, sondern auch eine ganze Anzahl solcher Leute aus der ehemaligen Militär- und Zivilhierarchie die glaubten etwas mehr zu wissen, als anderen Bulgaren bekannt sei. Diese patentierten Patrioten seien noch heute so verrannt, zu behaupten, daß Bulgarien unter günstigen Bedingungen weiterzukämpfen imstande war. Mit nackten und halbverhungerten Soldaten hätten also diese Strategen vom grünen Tisch in der Etappe vielleicht nach einem 30jährigen Kriege die feindlichen Truppen im Siegessturm ins Meer werfen wollen. Das sei wirklich nur die Psychologie irrsinniger und unkultivierter Leute . . .

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Dobri Petkow nach sechstägigen Verhandlungen zu einem Jahr 15 Tagen Gefängnis mit der Begründung, daß seine Anschuldigungen gegen General Lukow nicht erwiesen werden könnten.

Allgemeine Amnestie in Mexiko.

Anläßlich des Scheidens von Calles aus dem Amte.

Mexiko-City, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Parlament nahm einen von der Regierung eingebrachten allgemeinen Amnestiegesetzentwurf für politische, militärische und strafrechtliche Vergehen an. Die Amnestie ist zu Ehren des am 1. Dezember aus dem Amt scheidenden Präsidenten Calles gedacht und tritt Ende November in Kraft.

Inzwischen fünf Todesurteile vollstreckt!

In Sanluispotosi wurden fünf Rebellenführer verhaftet, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

„Der rote Militarismus."

Eine nützliche Aufklärungsschrift.

Im Verlag von J. H. W. Dietz ist soeben eine kleine Schrift unseres Mitarbeiters Genossen Peter Garwy über den „Roten Militarismus" Sowjetrußlands erschienen. Die Schrift, die den Sowjetmilitarismus in seinen Entwicklungsphasen darstellt, kommt nicht nur zur Diskussion über das Wehrproblem gelegen, sie bietet auch für die Werbewoche wertvolles Material. Preis 65 Pf.

Der Lippesche Landtag nahm in dritter Lesung eine Vorlage betreffend Aenderung des Landtagswahlgesetzes an, durch die einerseits die bisher in Lippe nicht vorhandene Möglichkeit geschaffen wird, zwei Wahlvorschläge miteinander zu verbinden, während andererseits der allein in Lippe bestehende gesetzliche Wahlzwang aufgehoben wird. Gegen die Vorlage stimmten die Kommunisten, Völkischen und die Volksrechtspartei. Ferner wurde die Aufhebung der 1828 gegründeten Landeswitwen- und Waisenkasse genehmigt, der sämtliche Staatsbeamte zum Zwecke der späteren Versorgung ihrer etwaigen Witwen und Waisen angehören mußten. Darauf vertagte sich der Landtag bis November.

Das Nachrichtenmonopol.

Die Passagiere des „Graf Zeppelin" mußten sich schriftlich verpflichten, acht Tage lang nichts über ihre Fahrterlebnisse zu berichten.

Beim nächsten Flug werden noch weitere Vorkehrungen getroffen werden, um das absolute Schweigen der Passagiere zu erzwingen.

Strafreform und sozialer Geist.

Die Arbeiten des Strafgesetzausschusses.

Der Strafgesetzausschuß beriet gestern die Bestimmungen des Gesetzentwurfes über den Notstand. Nach einer längeren Debatte wurde der einschlägige § 25 in der Regierungsvorlage angenommen.

Eine längere Debatte entfesselte die Beratung der Bestimmungen über die Strafbarkeit des Versuches.

Genosse Dr. Levi begründete einen sozialdemokratischen Antrag, der das Ziel verfolgte, einer zu weitgehenden Anwendung der Strafbestimmungen vorzubeugen. Er sprach die Befürchtung aus, daß die Gefahr bestehe, es könnten schon verbrecherische Gedanken bestraft werden, die Gedanken seien doch aber zollfrei. Schon jetzt sei die Rechtsprechung, namentlich des Reichsgerichts, in Widerspruch zum öffentlichen Gewissen geraten.

Bei der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

Für die kommunistische Fraktion begründete Abgeordneter Alexander folgenden Antrag:

„An die Stelle der „Strafe" „Soziale Maßnahmen" zu setzen und auszusprechen: Bei der Anwendung der sozialen Maßnahmen ist dem Verurteilten jedes vermeidbare Leiden in physischer und psychischer Hinsicht zu ersparen, insbesondere darf ihre Anwendung die menschliche Würde nicht herabsetzen.

Genosse Dr. Rosenfeld führte aus, daß auch die sozialdemokratische Fraktion den sozialen Untergrund vieler strafbarer Handlungen sehe und anerkenne. Auch sie sei für soziale Maßnahmen, was erst bei den Beratungen über das Strafmündigkeitsalter zum Ausdruck gebracht worden wäre. Die Vorschläge der Kommunisten seien aber Vorschläge für das Strafrecht einer sozialistischen Gesellschaft und die kommunistischen Anträge seien viel zu unbestimmt formuliert, als daß bei ihrer Annahme irgend etwas erreicht werden könne.

Abg. Kahl erhob grundsätzlich Einspruch, als ob die menschliche Gesellschaft noch nicht reif sei für die Anwendung sozialer Maßnahmen.

Der kommunistische Antrag wurde alsdann abgelehnt.

Beim Kapitel der Geldstrafen begründete Genosse Dr. Rosenfeld einen sozialdemokratischen Antrag, nach welchem, falls eine Geldstrafe ohne Verschulden des Verurteilten nicht eingebracht werden kann die Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe zu unterbleiben habe. Zur Begründung führte unser Redner aus, daß jeder, der auch nur einen Funken sozialen Gefühls in sich spüre, diesen Antrag annehmen müsse. Jetzt sei es so, daß ein reicher Mann eine Geldstrafe zahlen kann, ohne daß dies ihm fühlbar werde, während der Arbeiter, der nicht in der Lage sei, eine Geldstrafe zu bezahlen, auch noch seine Freiheit einbüße. Es genüge auch nicht, dem Richter die Möglichkeit zu geben, auf die Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe zu verzichten. Diese dürfe in keinem Falle erfolgen, wo jemand schuldlos nicht in der Lage sei, eine Geldstrafe zu zahlen.

Abg. Alexander (Komm.) und Ehlermann (Dem.) erklärten sich für den sozialdemokratischen Antrag.

Frau Dr. Lüders (Dem.) wies besonders darauf hin, daß bei Geldstrafen, die wegen Schuldschwanzens verhängt wurden, eine Ersatzfreiheitsstrafe besonders bedenklich sei.

Ministerialrat Dumke bat, die von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte Bestimmung nicht in das Strafgesetz, sondern in das Strafvollzugsgesetz aufzunehmen.

Dieser Anregung gemäß beschloß die Mehrheit des Ausschusses gegen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Heute findet die Beratung über die Todesstrafe statt.

Bekenntnis zu Sonderbündnissen!

„Temps" gegen Macdonalds Berliner Rede.

Paris, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Der „Temps" kritisiert am Mittwoch abend in scharfen Ausdrücken die von dem früheren englischen Premierminister Ramsay Macdonald in Berlin gehaltene Rede. Das Blatt findet zunächst, daß Macdonald sich dessen hätte bewußt sein müssen, daß vor einem deutschen Auditorium ein anderer Ton angebracht sei, als wenn er vor einer englischen Wahlversammlung spreche. Ramsay Macdonald sei im übrigen heute noch genau derselbe wie 1914, als er sich dem Eintritt Englands in den Weltkrieg widersetzt habe. Weder der Krieg noch die Nachkriegszeit und die während seiner Lenkung der Geschicke Englands von ihm selbst gemachten Erfahrungen hätten ihn von seinen Illusionen (!) abbringen können. Im Grunde unterstütze er mit seiner Anschauung, daß die Verantwortlichkeit am Weltkriege geteilt sei, nur die deutsche These, derzufolge die Beseitigung der Feststellung der Alleinschuld Deutschlands auch eine Abänderung der Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages zur Folge haben müsse. Mit einem Federstrich solle so die ganze Vergangenheit ausgelöscht werden. Das sei freilich eine sehr leichte Methode. Wenn endlich Macdonald die englisch-französische Entente kritisiere, so müsse seine wahrscheinliche Auffassung, derzufolge sie ein allgemeines Einvernehmen hindere, als falsch zurückgewiesen werden. So lange nicht die Grundelemente einer allgemeinen Sicherheit gegeben seien, stellten die besonderen Ententen die einzig sichere Grundlage des Friedens dar. (!)

Hermann Sudermann schwer erkrankt.

Hermann Sudermann liegt schwer erkrankt im Sanatorium Schloß Fürstenberg. Von einem der Aerzte, die den Dichter behandeln, wurde am Mittwoch abend das Befinden des Kranken als durchaus zufriedenstellend bezeichnet. Sudermann befindet sich zurzeit im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Vorläufig gibt die Erkrankung, so wird von ärztlicher Seite erklärt, zu ernsten Besorgnissen kaum Anlaß, vorausgesetzt, daß keine unerwartete Wendung eintritt. Als günstiger Umstand macht sich die starke Konstitution des Einundsiebzigjährigen geltend. Die Art der Erkrankung wird von den Aerzten nicht bekanntgegeben.

Deutsche Asienforscher verhaftet.

Von chinesischen Behörden.

Neu-Delhi (Britisch-Indien), 16. Oktober.

Die deutschen Forschungsreisenden Trinkler und Determann haben nach Erforschung des westlichen Himalaja und Chinesisch-Turkestans Delhi erreicht. Eine aus 40 Ponys bestehende Karawane mit geologischen Funden, die unter Führung des Schweizer Expeditionsteilnehmers Boßhard über Kaschgar und die Transsibirische Eisenbahn nach Europa befördert werden sollte, ist in Kaschgar von den chinesischen Behörden festgehalten und ihr Gut wahrscheinlich beschlagnahmt worden. Die Forschungsreisenden haben sich an die deutsche Gesandtschaft in Peking mit der Bitte gewandt, sich bei der chinesischen Regierung für die Freigabe zu verwenden, da sonst die praktischen Ergebnisse der vierzehnmonatigen Forschungsarbeit verloren wären.

Haschischverbot. Das Opiumrauchen in Indien soll gesetzlich verboten werden. In einigen Provinzen sollen sofort in anderen die bereits vorhandenen Opiumraucher Genehmigungsscheine erhalten, aber neue Personen nicht.

Textilherren auf der Anklagebank.

Die Arbeitervertreter als Ankläger.

München-Gladbach, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Zu den Verhandlungen, die zu dem Schiedsspruch führten, den wir in der gestrigen Abendausgabe bereits veröffentlichten, erhalten wir noch folgenden Bericht.

Die Verhandlungen über den Konflikt in der München-Gladbacher Textilindustrie gestalteten sich zeitweise außerordentlich dramatisch. Die Unternehmer haben dort ein Stäupung erfahren, an die sie wohl ihr ganzes Leben lang denken werden.

Der Syndikus der Unternehmerverbände, Rechtsanwalt Arz, behauptete u. a., daß die Industrie, wenn sie ihre Wettbewerbsfähigkeit dem Auslande gegenüber aufrechterhalten wolle, eine weitere Lohnzulage nicht machen könne. Gerab und Feinhals vom Deutschen Textilarbeiterverband und Boeinb vom Christlichen Verband wiesen nach, daß die Unternehmerangaben mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen sind. Die Entwicklung der München-Gladbacher Textilindustrie sei außerordentlich günstig. Dies sei auch aus den Berichten der Handelskammer zu entnehmen. Feinhals sagte den Unternehmern, daß sie kein Recht hätten, sich über ihre Auslandskonkurrenz zu beklagen, da doch die deutschen Unternehmer diese Konkurrenz großzögen, indem sie sich überall an diesen Unternehmungen selbst beteiligten. Im übrigen ist zu bemerken, daß wohl noch nie in dem Maße Geistloses und Unwahres von den Unternehmern zur Begründung ihres Verhaltens vorgetragen wurde, wie vor dem Schlichter in Rheydt. Der eine Unternehmer behauptet z. B., die deutschen Baumwollspinnereien seien nicht mehr konkurrenzfähig, weil in Amerika die Spinnerin über 2000 Spindeln und in Deutschland nur etwa 1000 bediene. Der gute Mann hatte dabei vergessen, daß die amerikanische Spinnerin noch eine Reihe Helfer zur Seite hat.

Besonders dramatisch gestalteten sich die Verhandlungen, als Feinhals den Unternehmern von München-Gladbach sagte, daß es ihm in seiner mehr als 20jährigen Tätigkeit als Angestellter des Deutschen Textilarbeiterverbandes noch nicht passiert ist, daß Unternehmer das gegebene Versprechen nicht gehalten hätten. Den München-Gladbacher Unternehmern sei dies vorbehalten geblieben. Er habe schon schwierigere Situationen kennengelernt, aber immer hätten, er wolle dies zur Ehre der Unternehmer hier feststellen, die Unternehmer und auch die Arbeitervertreter zu ihrem einmal gegebenen Wort gestanden. **„Ich kann nicht annehmen, daß die rheinisch-westfälischen Textilunternehmer der Sympathieaussperrung zugestimmt hätten, wenn ihnen das ungeheuerliche Verhalten der München-Gladbacher Textilunternehmer bekannt gewesen wäre."**

In dem Verhandlungsraum herrschte bei diesen Ausführungen eine drückende Stille. Man erwartete irgendeine Erklärung, doch die Unternehmer hüllten sich in betretenes Schweigen. Nur Herr Arz, der Unternehmersyndikus, suchte den Wortbruch zu verteidigen und zu bemänteln. Doch die Mohrenwäsche versagte.

•

Der Höchstspitzenlohn betrug im Akkordstundenlohn 70,6 Pf., Akkordrichtsatz 77,7 und die Akkordspanne 88,3 Pf. Beim Abschluß des Lohntarifs vom 17. Oktober 1927 war eine außertarifliche mündliche Lohnvereinbarung getroffen worden, wonach die Höchstverdienste nicht gekürzt werden sollen. Diese Vereinbarung wurde jetzt gebrochen. Eine Warnung, mit diesem Unternehmertum irgendwelche mündlichen Vereinbarungen fernerhin zu treffen.

Das Vorgehen der Unternehmer führte dazu, daß die Arbeiter nach Ablauf des Lohntarifs die Erhöhung der Löhne um 15 Proz. forderten. Demgegenüber forderte das Unternehmertum, daß die Arbeiter sich entweder eine Kürzung aller Tariflöhne um 12 Proz. gefallen lassen oder aber — nach dem Abbau der Höchstverdienste! — der Verlängerung der Löhne bis Ende 1929 zustimmen sollen. Da die Textilarbeiterschaft sich dieser unverschämten Zumutung nicht unterwerfen wollte, wurden **45 000 Textilarbeiter am 1. Oktober ausgesperrt.** Jeder sechste Einwohner des Bezirks wurde von der Aussperrung betroffen. Nachdem die Schlichtungsverhandlungen am 9. Oktober ergebnislos verlaufen waren, beschloß der Arbeitgeberverband, „zunächst" seinen Unterverbänden in der rheinisch-westfälischen Textilindustrie aufzugeben, ab 27. Oktober die Sympathieaussperrung in ganz Rheinland-Westfalen vorzunehmen, d. h. weitere 15000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie auszusperren, mit der in dem „zunächst" liegenden Drohung, eventuell die gesamte deutsche Textilarbeiterschaft auszusperren.

Der Konflikt in der Schwerindustrie.

Dr. Jötten zum Schlichter bestellt.

Das Reichsarbeitsministerium hat Dr. Jötten-Köln zum Schlichter im Tarifstreit der Metallindustrie Nordwest bestellt. Wenn die Wahl des Reichsarbeitsministeriums auf Dr. Jötten und nicht auf Brisch, den zuständigen Schlichter für Westfalen, fiel, dann — so wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt — deshalb, weil Jötten bereits seit Mehlichs Tod als Schlichter in den Streitigkeiten der Metallindustrie Rheinland-Westfalens tätig gewesen sei. Jötten sei einer der besten Kenner der strittigen Materie und angesichts der Bedeutung des Konfliktes zweifellos der geeignete Mann. Trotz dieser Begründung dürften nicht nur die Gewerkschaften, die gegen die Ernennung Jöttens von vornherein Einspruch erhoben hatten, überrascht sein, daß dem zuständigen Schlichter die Behandlung des Streitfalls entzogen wurde.

Die Reichsarbeitsaufsicht.

Sie muß verwirklicht werden.

In Leipzig fand dieser Tage eine vom ADGB. und dem Afa-Bund einberufene Tagung der mittleren Beamten und Angestellten der Gewerbeaufsicht statt.

In der Arbeitsaufsicht herrscht — so führte Spliedt aus — eine wahrhaft fürchterliche Zersplitterung. Die gewerbliche Aufsicht ist Aufgabe der Gewerbeaufsichtsbeamten, Sache der Polizei, Sache von Selbstverwaltungskörpern, wie der Berufsgenossenschaften, Sache der Länder — also Aufgabe eines recht buntscheckigen Durcheinanders verschiedener Organe und Instanzen. Das Reich hat gegenwärtig wenig zu sagen. Dieser völlig unbefriedigende Zustand wird von niemand beschönigt, aber man fürchtet sich anscheinend vor den Konsequenzen einer wirklich sachgemäßen Neuregelung. Daher kommt es auch, daß der Entwurf zum Arbeitsschutzgesetz grundsätzlich an der bisherigen Zersplitterung festhält.

Der einzig konsequente Reformvorschlag, der bisher gemacht worden ist, kam von den freien Gewerkschaften. Trotzdem stieß dieser Entwurf in Interessentenkreisen auf Widerstand. Der Reichsrat hat auf Drängen verschiedener Länderregierungen gegen den Entwurf Stellung genommen. Es wiederholt sich hier das alte Spiel, das schon bei der Schaffung der Arbeitslosenversicherung gespielt wurde.

Wie steht es mit den Einwänden gegen den Gewerkschaftsentwurf? Es heißt, der Gewerkschaftsentwurf wolle die Arbeitsaufsicht einem Selbstverwaltungsorgan unterstellen. Das ist falsch. Verlangt wird lediglich eine bestimmt umgrenzte Mitwirkung von Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ein weiterer Einwand lautet, daß die Reichsverwaltung zur Durchführung ihrer Aufgaben nicht wie die Länderverwaltungen Polizei zur Verfügung habe. Dieser Einwand geht an der Tatsache vorbei, daß zurzeit bereits recht erheblich die Polizei Hilfsdienste für die Reichsverwaltung leistet. Die heute zwischen Gewerbeaufsicht und Berufsgenossenschaft geteilte und oft sich überschneidende Organisation muß vereinheitlicht werden, so daß den Berufsgenossenschaften nur die eigentliche Versicherung verbleibt. Den Gewerkschaften wird schließlich noch vorgeworfen, daß sie die Vereinheitlichung auf dem Gebiet der sozialen Versicherung und auf dem des Arbeiterschutzes nur betreiben, um der allgemeinen Verwaltungsreform vorzuarbeiten. So liegen die Dinge nicht. Es kommt den Gewerkschaften lediglich auf sozialpolitische Wirkungen an. Wenn aber die von den Gewerkschaften geforderte Reform die Wirkung einer indirekten Förderung der Verwaltungsreform haben sollte, so wäre das nicht zu beklagen, sondern zu begrüßen.

Die Ausführungen Spliedts wurden in der Aussprache, die mit viel Sachkenntnis und Temperament geführt wurde, allseitig anerkannt. Einmütig wurde der von den freien Gewerkschaften aufgestellte Gesetzentwurf gebilligt.

Sachs, der über „Zusammenarbeit zwischen Gewerbeaufsicht, Gewerkschaften und Betriebsräten" sprach, wies scharf und nachdrücklich darauf hin, daß ohne bessere Zusammenarbeit eine wirkungsvolle, kräftigere Bekämpfung der Berufsgefahren nicht möglich sei.

In der Aussprache fand die Forderung nach einer engeren Fühlungnahme zwischen Gewerbeaufsicht, Gewerkschaften und Betriebsräten bei sämtlichen Rednern Anerkennung und Zustimmung. Die Gewerbekontrolleure erklärten sich bereit, in Gewerkschafts- und Betriebsräteversammlungen ihre Erfahrungen aus dem Kampf um die Eindämmung der Unfall- und Gesundheitsgefahren der Arbeiterschaft zu übermitteln. Interessant waren die Schilderungen über die Schwierigkeiten, mit denen die mittleren Gewerbeaufsichtsbeamten heute noch immer bei der Ausübung ihrer Tätigkeit in den Betrieben infolge der Haltung der Arbeitgeber vielfach zu kämpfen haben. Diese Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel an Kontakt zwischen Gewerkschaften, Gewerbeaufsicht und Betriebsräten ergeben, wurden zum Schluß an Hand verschiedener Beispiele von dem Gewerbeoberkontrolleur Eckert in einem Vortrag „Aus der Praxis der Gewerbeaufsichtsbeamten" im einzelnen beleuchtet.

Von der Leipziger Tagung wird — damit darf man nach ihrem wirkungsvollen Verlauf und ihren starken Anregungen bestimmt rechnen — ein neuer Anstoß im Kampf um die Schaffung einer Reichsarbeitsaufsicht ausgehen.

Schiedsspruch im Wein- und Likörgewerbe.

Die Arbeiter lehnen ihn ab.

Die im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter und im Verkehrsbund organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Wein- und Likörfabriken nahmen am Dienstag abend in einer überfüllten Versammlung im Gewerkschaftshaus zu dem am 11. Oktober gefällten Schiedsspruch Stellung, dessen wesentlichster Inhalt bereits im „Vorwärts" veröffentlicht wurde.

Die in dem Schiedsspruch festgesetzte Lohnzulage beträgt für die erwachsenen männlichen Arbeiter, Kutscher und Kraftfahrer 2,50 M. je Woche, für die Arbeiterinnen 2 M., die jugendlichen Arbeiter von 18 bis 19 Jahren 1,75 M., von 17 bis 18 Jahren 1,50 M., die Flaschenspülerinnen 10 Proz. und die Aushilfskräfte 5 Proz. Gefordert war für die ungelernten Arbeiter eine wöchentliche Zulage von 6 M. und für die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen eine dem Entlohnungsschlüssel des Manteltarifes entsprechende prozentuale Lohnerhöhung.

Die Wochenlöhne würden nach dem Schiedsspruch ab 2. November betragen: Für erwachsene männliche Arbeiter 57 [illegible] Kutscher 55,50 M., Kraftfahrer 59 M., Arbeiterinnen 41,60 [illegible] jugendliche Arbeiter von 18 bis 19 Jahren 36,40 M. und von [illegible] bis 18 Jahren 31,20 M.

Das Lohnabkommen, das bis zum 30. September 1929 gel[illegible] soll, enthält ferner eine Sicherungsklausel, wonach [illegible] einer eventuellen Mietsteigerung während der Vertragsdauer für 10 Proz. Mieterhöhung 2 Proz. Lohnerhöhung gewährt werd[illegible] müssen. Dieser Schiedsspruch fand nicht die Zustimmung der Ve[illegible] sammlung.

Alle Diskussionsredner wandten sich gegen seine Annahme [illegible] zwar teilweise wegen der im Verhältnis zur Lohnforderung zu g[illegible] ringen Zulage, zum anderen Teil wegen der überaus lange[illegible] Geltungsdauer des Lohnabkommens. Die Versammlu[illegible] lehnte den Schiedsspruch einstimmig ab. Die Ve[illegible] trauensleute werden in den nächsten Tagen zusammenkommen [illegible] die sich aus der Ablehnung ergebenden weiteren Beschlüsse fass[illegible]

Keine Aenderung in Lodz.

Auch nicht in der schmählichen Haltung der Kommunisten.

Warschau, 17. Oktober.

Der Generalstreik in Lodz dauert unvermindert an. [illegible] Kommunisten geben die Versuche nicht auf, durch Provokation Zu[illegible]sammenstöße zwischen Streikenden und Polizei heraufzubeschwören. Gestern vormittag kam es bei einem solchen Versuch zu einer Prügelei zwischen Kommunisten und Arbeitern anderer Parteien. Die Polizei trieb die Streikenden auseinander, wobei sie mit Kolbenhieben nicht sparte. Dabei wurden zwei Arbeiter verletzt.

Verhandlungen der Seeleute.

Aber keine Einigung.

Hamburg, 17. Oktober.

In den Tarifverhandlungen zwischen den im Deutschen Verkehrsbund organisierten Seeleuten und Vertretern des Verbandes Deutscher Reeder wurde eine Einigung heute nicht erzielt. Die Verhandlungen wurden abgebrochen. Die Vertreter der Reeder bezeichneten die Forderungen der Gegenseite als im Augenblick untragbar und ersuchten, die geltenden Heuerverträge für längere Zeit weiterbestehen zu lassen. Weitere Verhandlungen stehen bevor.

Sie legen still und sperren aus!

Die Adler-A.-G. für Bergbau in Kupferdreh legt die Zeche Zentrum zum 31. Oktober still. Von der Kündigung werden etwa 400 Angestellte und Arbeiter betroffen.

Aufgehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafeangestellten mitteilt, ist die Sperre über folgenden Betrieb aufgehoben: Bötzow-Bierstube, Schönhauser Allee 19, Ecke Meyer Straße, Inh. Hammerschlag. Die Differenzen sind beigelegt.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Heute beginnen folgende planmäßige Lehrgänge:

SO. I. **Theorie und Praxis des Gewerkschaftsfunktionärs.** Lehrer: Richard Schulze. Beginn 19 Uhr.

C. 2. **Mensch und Macht, ein Kursus zur Ausdrucks- und Redeschulung.** Lehrer: Dr. Theodor Lessing. Beginn 19 Uhr.

Gem. 3. **Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Anfänger.** Lehrer: Max Pottlitzer. Beginn: 19½ Uhr.

C. 12. **Die deutsche und internationale Gewerkschaftsbewegung.** Lehrer: Hermann Schlimme. Beginn: 19 Uhr.

S. III. **Nationalökonomisches Seminar I.** Leiter: Dr. Oskar Stillich. Beginn: 19 Uhr.

S. IV. **Sozialhygienisches Seminar.** Leiter: Dr. Norbert Marx. Beginn: 19½ Uhr.

Der mit „SO" bezeichnete Kurs findet im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, statt; die mit „C" bezeichneten sowie das Seminar IV. werden im Sophien-Lyzeum abgehalten, der mit den Buchstaben „Gew." gekennzeichnete im Unterrichtsraum der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelufer 24—25, 2. Hof, 1 Trp. rechts. Das Seminar V hat seinen Lehrraum im Hygienischen Institut der Universität, Dorotheenstraße 96.

Achtung, Bezirksamt Tiergarten! Am Freitag, dem 19. Oktober, 19½ Uhr, im Restaurant Tannhäuser, Turmstraße 25 (weißer Saal), Versammlung aller SPD.-Arbeiter, Angestellten und Beamten. Tagesordnung: Referat des Genossen G. Zachert, MdL., Aussprache. Sympathisierende können eingeführt werden. **Der Fraktionsvorstand.**

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin. Die für den 18. Oktober nach dem Gewerkschaftshaus einberufene Plenarversammlung kann an diesem Tage nicht stattfinden, weil eine größere Anzahl von Gewerkschaften wichtige Versammlungen abhält. Die Plenarversammlung findet bestimmt am 25. Oktober, 19 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, statt. Tagesordnung: 1. Die Vereinheitlichung der Krankenversicherung. Referent Kollege Paul Kippel. 2. Die Bestätigung der Wahl des 1. Vorsitzenden des Ortsausschusses.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Hevis, Donnerstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Südosten:** Gruppenheim, Reichenberger Straße 56 (Feuerwehrhaus). Vortrag: „Das neue Wien". — **Moabit:** Gruppenheim, Städt. Jugendheim, Lehrter Straße 18—19. Aussprachabend: „Unsere Fahnen, wie sie sind und wie sie sein sollen". — **Wedding:** Gruppenheim, Städt. Jugendheim, Turiner-, Ecke Gerichtstraße. Literarischer Abend. Arbeiter-Dichtung. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim, Jugendheim des Ostens, Große Frankfurter Straße 14, Quergeb. pt., Zimmer 2. Kameradschaftsabend. — **Frankfurter Allee:** Städt. Jugendheim, Eberty-straße 13. Vortrag: „Das Sozialistengesetz". — **Lichtenberg:** Jugendheim, Pfarrstraße 22. Vortrag: „Kommunale Jugendarbeit". — **Gesundbrunnen:** Gruppenheim, Jugendheim, Pate Schule, Gotenburger Straße. Lieder- und Praliat-abend. — **Schöneweide:** Jugendheim, Niederschöneweide, Berliner Straße 31. Gruppenabend. — **Köpenick:** Jugendheim, Grünauer Straße 5. Musikabend. — **Tempelhof:** Gruppenheim, Lyzeum, Germaniastraße 4—6. Literarischer Abend. Arbeiter-Dichtung. — **Weißensee:** Chorprobe im alten Lyzeum, Parkstraße.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Donnerstag, folgende Veranstaltungen: **Schöneberg:** Jugendheim, Hauptstraße 18 (Thüringerzimmer). Vortrag: „Die Gewerkschaftsbewegung im Ausland". Referent: Kollege Lache. Achtung! **Funktionärversammlung** pünktlich 19½ Uhr im Ortsbureau, Jugendheim, Belle-Alliance-Str. 7—10.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fricke, Ufarra; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Königskuchen

Zutaten: 500 g Mehl, 250 g Kristallzucker, 50 g Zitronat (Sukkade), 100 g Rosinen, 250 g Butter, 200 g Zucker, 3—4 Eier, etwa 1 Tasse Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backin-Backpulver, 1 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone.

Zubereitung: Die Butter rührt man schaumig, gibt Zucker, Eigelb, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt und gesiebt, Milch hinzu und zuletzt die Kristallzucker, Zitronat, Rosinen, Zitronenöl und den Eierschnee. Die Masse füllt man in die gefettete Form und backt den Kuchen bei Mittelhitze 1½ Stunden. — Meinen neuen farbig illustrierten Rezeptbuch, Ausgabe F entnehmen, aus dem Sie auch Näheres über den vorzüglichen Back-, Koch- und Bratapparat „Küchenwunder" erfahren. Das Buch ist für 15 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wenn nicht vorrätig gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Das früher so beliebte „Oetker's Schulkochbuch", Ausgabe C, ist in völlig neuer Bearbeitung wieder erschienen und ist mit seinen ca. 500 Koch-, Back- und Einmache-Rezepten ein guter Ratgeber für die gesamte Haushaltführung. Das 150 Seiten starke Buch kostet 20 Pfg. und ist, wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von mir direkt zu beziehen.